Informations-Dienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

ID

ERSCHEINT WÖCHENTLICH   Nr. 327   28. März 1980   2,50 DM incl. 6,5 % MWSt.   D 1870 C

Blasen aus dem Pharmasumpf

EIN GESPRÄCH — (Seite 21)

kurze

Der Gefangene Fred Wunderlich hatte zusammen mit 30 Mitgefangenen am 20. Februar 1980 ein Papier unterschrieben, in dem die sofortige Freilassung von Gerd Albartus, dem es gesundheitlich sehr schlecht geht, gefordert wurde. (Albartus wurde verurteilt, weil er u.a. angeblich eine Bombe in einem Kino gelegt haben soll, in dem der Entebbe-Film gespielt wurde.) Wunderlich vermutet, daß dieser Aufruf der Grund dafür ist, daß er von Köln nach Aachen verschubt und dort in eine Sicherheitszelle gesteckt wurde. Auf Anfrage wurde ihm nämlich mitgeteilt, er gelte als "terroristischer Unterstützer". Fred Wunderlich bittet um Unterstützung von außen, z.B. durch Protestbriefe an das Landgericht Köln — —Große Strafkammer— und an den Landtag. — Kontakt: Fred Wunderlich, Justizvollzugsanstalt, Adalbertstein weg 92, 5100 Aachen.

In der Ausstellung **„Widerstand gegen Anpassung"**, die Bilder aus den Konzentrationslagern des Faschismus in Deutschland zeigt, haben die „Verwandten und Freunde der politischen Gefangenen" heute ein Go-In gemacht, um gegen die Haftbedingungen der politischen Gefangenen in der BRD zu protestieren.

Wolfgang Grams' Verteidiger Rainer Koch teilt mit, daß das gegen diesen laufende Ermittlungsverfahren ohne Angabe von Gründen eingestellt worden ist.

Zur Erinnerung: Wolfgang Grams wurde am 9.9.1978 — drei Tage nach der Erschießung von Willy-Peter Stoll in Düsseldorf — festgenommen. Ihm wurde vorgeworden, sein Name habe in verschlüsselter Form („Schmidt") im Notizbuch von Willy-Peter Stoll gestanden und er habe intensiven Kontakt mit ihm gehabt.

Diese Vermutung reichte aus, um einen Haftbefehl erst wegen Unterstützung, später sogar wegen Mitgliedschaft in einer „terroristischen Vereinigung" zu begründen und Wolfgang Grams für fünf Monate in Untersuchungshaft zu nehmen, aus der er erst am 7.2.79 entlassen wurde. Ein Antrag auf Haftentschädigung für die unschuldig erlittene Haft ist heute gestellt werden.

Kontakt: Rainer Koch, Sandweg 9, 6000 Frankfurt 1, Tel.: 0611/ 490392.

Das Alternativzeitungstreffen in Berlin findet nun doch statt.

Ab Donnerstag, dem 3.April (im Drugstore Potsdamer Str. 180) bis zum Sonntag (wer will, noch länger). Wer mit Schlafplätzen und Essen versorgt werden will, soll bis zum 1.April schreiben an:

Radikal, Eisenbahnstr. 4, 1000 Berlin 36.

"Lolas Lach und Krach Theater" bietet das Stück "So ein Tag — oder: keine Angst vor Schwiegermüttern", eine Farce, an. Die Theaterleute wenden sich dabei vor allem an "Gewerkschaftler und Basisaktivisten" und schreiben, daß sie es schwer haben, weil sie eben kein "linkes Szene-Theater" s sind. Wer eine Veranstaltung mit dem Lach-und Krach-Theater will, wende sich an: Werner Hellwig, Tel. 02541/70520 in Bochum.

Eine Veranstaltung der "Nationalzeitung" zum Thema "Die Ehre des deutschen Sodaten — Antwort auf die Lügenhetze" im stadteigenen Hotel Lindenhof sprengten antifaschistische Gruppen in Münster am 17. März. Die Nazis mußten am Ende samt ihrem Hauptredner, Nazi-Oberst Dahl, dem Gestank von Buttersäure weichen. Die Münsteraner vermelden mit Verwunderung, daß die SPD zum selben Zeitpunkt im gleichen Hotel in aller Ruhe ihre eigene Veranstaltung durchzog, und sich nicht rührte.

Prozeß im „Freundeskreis Filmkunst"

Etwa 60 Zuhörer versammelten sich Mitte März im Sitzungszimmer 633 des Ziviljustizgebäudes des Hamburger Landgerichts, um ein ungewöhnliches Verfahren zu beobachten. Der neonazistische „Freundeskreis Filmkunst e.V.", vertreten durch den prominenten Rechtsanwalt der neonazistischen Szene, Jürgen Rieger, wollte ein Flugblatt der Antifaschistischen Initiative Winterhude inkriminieren.

Es geht um die Behauptungen, daß der „Freundeskreis Filmkunst" Kontakte zur „Aktionsfront Natinaler Sozialisten" pflegt und Original-NS-Filme in „geschlossenen Veranstaltungen" vorführt. Das Gericht wird am 11.4.80 einen Beweisbeschluß verkünden.

Kontakt: Gosein Luksch, Krochmannstr. 10a, 2000 Hamburg 60, Tel.: 040/ 511 94 69.

Für Mitarbeiter von Alternativzeitschriften

veranstaltet die Münchner Volkshochschule vom 9. bis 11. Mai ein Wochendseminar, in dem journalistische Techniken wie Meldung und Interview (o Gott, o Gott) eingeübt werden. Anschliessend wird auch das sogenannte "alternative" Selbstverständnis der Zeitschriftenmacher diskutiert. Interessenten können sich bei der Volkshochschule München, Abteilung politische Bildung, Tel. 089 / 28 49 31 erkundigen.

Der Tucholsky-Buchladen wird am 31.März eröffnet. In dem Laden, zu dem auch eine kleine Galerie und ein kleines Cafe gehören, werden zur Eröffnung sechs Wochen lang Wandmalereien und -schmierereien und Parolen aus Frankfurt gezeigt, fotografiert von Werner („Moskito") und Padre (und die muß man einfach gesehen haben).

Adresse: Tucholsky-Buchladen, Mittelseestr. 14, 6050 Offenbach, Tel.: 0611/ 88 70 90.

„T-Rotz Alledem", das studentische Informationsorgan der Fachhochshule für Sozialwesen, Reutlingen, gibt in seiner neuesten Nummer (3) wichtige Gegeninformationen über Stammheim, Hochsicherheitstrakte, fantasia-Prozeß u.a. heraus. Für DM 1,50 kann es bestellt werden bei **AStA der fhs, Ringelbachstr. 221, 741 Reutlingen.**

Ein bundesweiter Arbeitskongreß, „Energie-Krise oder Geschäft", findet vom 18. - 20. April in Frankfurt statt. Auf dem Kongreß sollen Grundlagen für eine Auseinandersetzung mit der Energiewirtschaft erarbeitet werden. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der Abstimmung von Aktionen, die es jeder Gruppe an jedem Ort ermöglichen, zu diesem Problemkreis aktiv zu werden. Kongreßort: Haus der Jugend, 6 Frankfurt 70.

Informationen über: Josef M. Leinen (BBU-Vorstand), Lindenaustr. 8, 7815 Kirchzarten.

Frankfurt, 24. März Wegen eines Strauß-Aufklebers am Arbeitsplatz wurde Ute Nanay, Locherin beim Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Bau-Steine-Erden, gekündigt (nachzulesen in der "Tageszeitung" vom 6. und 12. März). Jetzt hat sie ihren Arbeitsgerichtsprozeß: am 24. April, 14 Uhr im Raum 203 des Arbeitsgerichts, Adickesallee 36. Kontaktadresse: Ute Nanay, Auwanneweg 30, 6450 Hanau 9, Tel. 06181/56549. Spendenkonto für Prozeßkosten: Nr. 59963 bei Stadtsparkasse Hanau (BLZ 506 500 23), Konto Hoffmann/Diez, Stichwort "Rechtshilfe für Ute".

Eine Broschüre "Die neue Musik"

hat Hans-Jürgen Lutz herausgebracht. Das 26-seitige Heft enthält eine allgemeinverständliche Einführung in die Musik des 20. Jahrhunderts mit Notenbeispielen, die Beziehung von Neuer Musik zu Amateurorchestern, ein "Kleines Lexikon zur Neuen Musik" und ein Literaturverzeichnis. Wer die Broschüre beziehen will, überweist DM 2,50 (plus DM 0,70 Porto/Verpackung) auf das Postscheckkonto: Ffm 3684 81—609 von Hans-Jürgen Lutz in Kelkheim; Kennwort "Neue Musik".

Neues vom Prozeß gegen B. Heinrich

NOLLAU „UNGEEIGNET“

Karlsruhe, 21. März 1980

(Über den Prozeß gegen Brigitte Heinrich steht bereits einiges in den IDs 305, 306, 308, 309, 310, 324 - 326. Hier eine Zusammenfassung der letzten Ereignisse.)

Richter Burkart war auf ein schnelles Ende des Prozesses erpicht. Er forderte die Verteidigung auf, sich auf die Plädoyers vorzubereiten. Doch am 21.3. kam's anders. Das Prozeßende wurde durch neue Beweisanträge der Verteidigung aufgeschoben.

Die Anträge der Verteidigung sollen beweisen, daß

1. die Brigitte zur Last gelegten Waffentransporte (laut Stern Nr. 13) „nach dem 15.11.1974“ stattgefunden haben - nicht 1973/74 und nicht mit Beteiligung von Brigitte Heinrich;

2. der Hauptbelastungszeuge aus der Schweiz, Städeli, Brigitte wahrheitswidrig mit den Waffentransporten in Verbindung gebracht habe. Dazu sei der ehemalige Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Nollau, zu hören.

Der Schweizer Zeuge Städeli sei aussagebereit, wolle aber „aus verständlichen Gründen“ nicht nach Karlsruhe kommen und solle daher in der Schweiz vernommen werden.

Zu diesen Beweisanträgen meinte Staatsanwalt Ens: Eine Aussage des Zeugen Städeli sei nutzlos, da er in der Schweiz das Gericht ungestraft belügen könne, da die deutsche Staatsanwaltschaft da ja keine Zwangsmittel gegen ihn habe.

Und zur Ladung von Nollau: Damit habe Verteidiger Heldmann behauptet, bundesdeutsche Organe hätten widerrechtlich Druck auf Schweizer Behörden ausgeübt, um Städeli zu einer Falschaussage zu bewegen. Ens drohte Heldmann für diese „ungeheuerliche Beschuldigung“ straf- und standesrechtliche Konsequenzen an. Ansonsten sei Nollau überhaupt als Zeuge „ungegeignet“, da er nicht dabeigewesen sei.

Walry96

Nächste Prozeßtermine: 31.3. und 1.4., 9 Uhr, Landgericht Karlsruhe, Prozeßkonto: Brigitte Heinrich, Frankfurter Sparkasse von 1822, Nr. 336 81 243

Wir haben mit dem Fegen schon mal angefangen......

Kassel
23. März

Durch drei explodierende Bomben entstand im Bundesarbeitsgericht in Kassel ein Sachschaden von über 100.000 DM. In einem „Bekennerbrief“, den wir im Wortlaut abdrucken, begründet eine „Revolutionäre Zelle in der IGM“ ihre Aktion.
Der Hintergrund ist ein Arbeitsgerichtsprozeß der Gewerkschaft IG-Metall (IGM) und der IG Druck und Papier gegen die Arbeitgeberverbände, in dem über die Zulässigkeit der „Aussperrung“ bei Streiks entschieden wird.
Bei mehreren Streiks um höhere Löhne wurden im Jahre 1978 Tausende von Arbeit-„nehmern“ ausgesperrt (lt. Hessischer Verfassung ist Aussperrung nach Artikel 29 Abs. 5 rechtswidrig).
Das Urteil, dem selbst vom 1. Senat des Gerichts eine „gesellschaftspolitische Bedeutung“ (Frankfurter Rundschau v. 25.3.80) beigemessen wird, soll Anfang Juni gefällt werden und wird Grundsatzcharakter haben. In die Ermittlungen nach den Tätern, die die Bomben gelegt haben, hat sich in der Zwischenzeit auch Generalbundesanwalt Rebmann eingeschaltet.

„wer das Geld hat, hat die Macht und wer die Macht hat, hat das Recht

Solange jedenfalls, wie wir zulassen, daß Machtfragen als „Rechts“fragen behandelt werden und die Entscheidung darüber untertänigst in die Hände irgendwelcher obskurer Gerichtshöfe legen, wird sich daran nichts ändern.

Das BUNDESARBEITSGERICHT in Kassel hat bisher noch immer eindeutig gezeigt, welchen Herren es dient, durch die Kriminalisierung politischer und wilder Streiks wie auch durch die Anerkennung der AUSSPERRUNG in den Jahren 1955 und 1971 — was sollte 1980 daran etwas ändern?

Die kaum begonnene, schon zurückgenommene Kampagne und sonstige Scheinaktivitäten des DGB bestimmt nichts — das wissen die Herren GewerkschaftsFÜHRER Vetter, Loderer & Co. sehr genau.

Deren Dilemma findet in den Büttenreden von Eugen Loderer seinen schärfsten Ausdruck: Selbst im Laufe seiner Funktionärskarriere vom Schlosser zum Millionär aufgestiegen, klingt es wie Hohn, wenn er „die Macht der Millionen gegen die Macht der Millionäre“ als unsere Losung ausgibt.

Wir sollten ihn beim Wort nehmen und endlich Organisationsstrukturen schaffen, die Führerschaft und Bürokratenkaste ausschließen. Andernfalls züchten wir uns nur weiter diese Wölfe im Schafspelz heran, die vor nichts mehr Angst haben, als daß wir unsere Interessen selbst vertreten. Sie wollen weiterhin gut von einer sich in Pseudoaktivitäten erschöpfenden Politik leben, die uns nur die Rolle der Beifallklatscher und Abstimmungstrottel zuteilt und deren vorprogrammierte Niederlagen allein wir auszubaden haben. So ist AUSSPERRUNG kein „Relikt aus Zeiten uneingeschränkter Unternehmerherrschaft“ — und was die Bonzen sonst noch so durch die Mikrofone lallen — sondern schlicht und einfach Ausdruck der gesellschaftlichen Machtverhältnisse, von denen wir ein Teil sind. Machtverhältnisse, die sich weder durch lautstarke Appelle, Unterschriftenlisten, Petitionen, noch mit dem Stimmzettel verändern lassen.

Wie zu allem, gehören auch zur AUSSPERRUNG immer zwei: die, die aussperren — die, die sich aussperren LASSEN. Folgen etwa auf jede AUSSPERRUNG Betriebsbesetzungen verbunden mit SolidaritätsAKTIONEN in anderen Branchen, wendet sie sich gegen die Aussperrer selbst.

So wird sich die Forderung nach einem gesetzlichen Verbot der AUSSPERRUNG auch nur aus einer starken Kampfposition heraus durchsetzen lassen — und nicht durch Türklinkeputzen bei der SPD.

Eingedenk der Worte unseres großen Vorsitzenden Eugen: „Wir werden die AUSSPERRUNG aus dem Felde fegen, wenn wir nur wollen“ — und wollen wollen wir ja alle, oder? — haben wir gestern abend in Kassel beim Bundesarbeitsgericht mit dem Fegen schon mal angefangen.

REVOLUTIONÄRE ZELLEN IN DER IGM“

AHAUS: ZWISCHENDAUERLAGER AB FRÜH-JAHR 81 ?

Münster 20. März — *Bericht der Redaktion „Ahaus aktuell":*

Nachdem in letzter Zeit einiges Rätselraten auch unter AKW-Gegnern darüber geherrscht hatte, wie es mit dem in Ahaus geplanten Zwischenlager für abgebrannte Brennelemente weitergehen solle, brachte ein Besuch des nordrhein-westfälischen Ministers für Arbeit Gesundheit und Soziales, Friedhelm Farthmann, in Ahaus Klarheit und bestätigte die schlimmsten Befürchtungen der Ahauser Bevölkerung und anderer AKW-Gegner.
Die wichtigsten Ergebnisse seiner Ausführungen bei einer gemeinsamen Sitzung des Kreistages Borken, des Rats der Stadt Ahaus und der Räte der Nachbargemeinden waren:

— Das Genehmigungsverfahren soll — zwar demokratisch verbrämt — mit Hochdruck durchgezogen werden.

— Die Zusage des Ministerpräsidenten Rau, eine Betriebsgenehmigung erst zu erteilen, wenn sicher ist, wie das Zwischenlager entsorgt werde, wird so vage umformuliert, daß nach vollendetem Bau praktisch jederzeit mit der Inbetriebnahme gerechnet werden muß.

— Ahaus wird „nach menschlichem Ermessen auf Dauer" als Zwischenlager dienen müssen.

Macker Farthmann ganz groß

Farthmanns Auftritt bei dieser öffentlichen Sitzung, bei der die ca. 300 anwesenden Bürger natürlich nicht eingreifen durften, war gekennzeichnet von seiner nervösen Aggressivität und üblen Pöbeleien gegen AKW-Gegner. Die wüste Anmache stand in eklatantem Widerspruch zu der immer wieder beteuerten Bereitschaft, die Landesregierung werde die Sorgen der Bürger ernstnehmen, alles tun, um die Bürger optimal zu informieren und am Genehmigungsverfahren zu beteiligen etc.

Dabei erweckte er den Eindruck, die Landesregierung werde als Genehmigungsbehörde diese Einwendungen aufnehmen und auf deren Grundlage entscheiden, während er später zugab, die Genehmigung werde allein von der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) erteilt, das Votum der Landesregierung habe nur einen koordinierenden und beratenden Charakter. Auch das Wort des ehemaligen Ministerpräsidenten Kühn, in Ahaus werde kein Zwischenlager gegen den erklärten Willen der Bevölkerung gebaut, wußte er geschickt umzudeuten: der Stadtrat von Ahaus und vor allem die Verwaltung hätten ja längst ihr Einverständnis erklärt (u.a. dadurch, daß sie die an das Zwischenlager gebundenen Subventionen des Landes und der STEAG/DWK bereits in Anspruch genommen und verplant hätten.).

Baubeginn: Frühjahr 81?

Der weitere Terminplan sieht so aus: Die Betreibergesellschaft Steag/DWK hat Ende letzten Jahres den Antrag auf Errichtung eines Trockenlagers gestellt und um vorrangige Behandlung dieses Antrages gebeten. Der Anfang 77 gestellte Antrag auf ein Naßlager soll nach Genehmigung des Trockenlagers zurückgezogen werden. Die PTB hat daraufhin drei Gutachten in Auftrag gegeben, die im Herbst 80 fertig sein sollen. Danach sollen die Gutachten ausgelegt werden und in einem neuen Erörterungstermin im Frühjahr 81 diskutiert werden. (Die Sicherheit der Transport- und Lagerbehälter wurde von der PTB und der Gesellschaft für Reaktorsicherheit — GRS — bereits festgestellt, obwohl selbst nach Farthmanns Worten niemand weiß, wie das Langzeitverhalten dieser Behälter aussieht.) Die Gutachten wurden natürlich wieder an die besten, objektivsten und sachverständigsten — so jedenfalls Farthmann



— Gutachter vergeben, nämlich an die GRS, den TÜV und die Bundesanstalt für Materialprüfung....
Wenn alles so schön klappt, wie Farthmann sich das so wünscht, wird noch im nächsten Jahr mit einer Baugenehmigung zu rechnen sein. Der Bau selbst geht aufgrund der einfachen Anlage ziemlich schnell über die Bühne.

Zwischenlager: Dauerlager!

Interessant wurde es dann, als Farthmann versuchte zu erklären, wie die Landesregierung zu ihrer ehemaligen Zusage steht, die Betriebsgenehmigung werde erst erteilt, wenn feststehe, wo die Brennstäbe endgelagert würden und das Ahaus kein Endlager werde.

Die erste Zusage wurde so vage umformuliert („Ein Endlager muß sicher in Aussicht stehen."), daß sie praktisch ohne Bedeutung ist. Zur Frage, ob Ahaus ein Endlager werde, erklärte Farthmann, das Zwischenlager werde nach menschlichem Ermessen auf Dauer in Betrieb sein. Es würden dort aber nicht immer die selben Brennstäbe lagern, sondern Brennstäbe würden nur zwischengelagert. Nach einiger Lagerzeit würden sie herausgenommen — man wisse ja auch nichts über deren Langzeitverhalten — andere Brennelemente eingelagert und die alten weggeschafft. Auf den Zwischenruf, wohin er die alten Brennelemente denn dann bringen wolle, mußte Farthmann passen. Mit anderen Worten: Endlich bestätigte sich durch ein „Ministerwort", was die Ahauser schon lage befürchteten: Die Brennelemente werden erst mal nach Ahaus gebracht, ohne daß klar ist, wie lange sie dort überhaupt gelagert werden können und ohne zu wissen, was danach mit ihnen geschehen soll. Die Zwischenlösung wird zur Dauerlösung.

Der Freundeskreis Ahaus lädt ein zu einem Arbeitstreffen zum Thema Ahaus. Schwerpunkt wird die Diskussion und Vorbereitung von Widerstandsaktionen in der Zeit bis zum Erörterungstermin (Frühjahr 81) sein.
Das Treffen findet statt am 12./13. April ab 11 Uhr in der Gaststätte „zur Sonne" Kirchstr. in Legden. (Legden ist eine Nachbargemeinde von Ahaus, Richtung Coesfeld). Anmeldung, Fragen, Papiere usw:

Michael Schlickwei, Uphoven 10, 4405 Nottuln
Tel. 02502/6642

Folgen der Ausgemeindung

Barsinghausen, 22. März

Mein Freund Tom wohnt in einem Dorf, das so heißt wie alle Dörfer drumrum, sich namentlich nur noch durch die nachgestellte Ziffer von ihnen unterscheidet: Karben 5. Dabei hört dieses Dorf seit dunnemal auf den wohlklingenden Namen Burggräfenrode. Doch darauf kann keinesfalls Rücksicht genommen werden, wenn es darum geht, die Landschaft dem Formularwesen anzupassen. Karben 5 ist eine Erfindung der Bürokraten, der Verwaltungsreformer, die ganz Deutschland in den letzten Jahren hemmungslos bereinigten. Eingemeindung wird's genannt, doch Eingemeindung beschreibt diesen Vorgang von dem Ort aus, wo er erfunden wurde:; von den gefräßigen Zentren. Für die ganzen Orte drumrum wäre der Begriff „Ausgemeindung" trefflicher, denn sie wurden wesentlicher Teile des Gemeinwesens beraubt wie Schule, Standesamt, Post, Bürgermeisteramt. Zurück blieben blutarme Schlafdörfer mit bürgerferner Verwaltung, und da die Busunternehmer die einzigen sind,d ie ganz augenscheinlich von diesem Gewaltakt profitieren, teile ich Toms Ansicht, daß die Gebietsreform eine Erfindung des Transportgewerbes ist.

GESPRÄCH MIT FRAU K.

Die 86 Jahre alte Frau K. wohnt in solch einem ausgemeindeten Dorf: Göxe gehört wie 17 weitere Ortsteile zu Barsinghausen, das in Niedersachsen (am Deister) liegt und mir deshalb bekannt ist, weil weiland Sepp Herberger dort gerne die bundesdeutschen Fußballer auf Länderspiele eingetrimmt hat. Mitarbeiter vom „Illustrierten Landboten", Zeitschrift für Bad Nenndorf und Barsinghausen (Kreuzstr. 8, 3052 Bad Nenndorf), haben mit Frau K. über die Folgen der Ausgemeindung gesprochen:

(LB=Landbote): Wie sieht es hier mit den Einkaufsmöglichkeiten aus?

Fr. K.: Ein Kolonialwarengeschäft gibt es hier nicht. Auch keinen Schlachter oder Bäcker. Der Schlachter kommt Samstags, einmal in der Woche. Die Bäcker aus Langreder kommen zweimal: Dienstags und Donnerstags. Sonst müssen wir nach Barsinghausen zum Einkaufen.

LB: Was machen Sie, wenn Sie in der Woche mal was brauchen?

Fr.K.: Ja, dann setzen wir uns in den Bus um 8 Uhr oder 9 Uhr, fahren nach Barsinghausen und kommen um 12 Uhr oder 14 Uhr wieder zurück.

Lb: Hat Ihr Sohn ein Auto?

Fr.K.: Nein.

Lb.: Fahren Sie dann selber nach Barsinghausen?

Fr. K.: Ja, sicher.

Lb.: Was kostet denn die Fahrt von hier nach Barsinghausen?

Fr.K.: Ich habe den Schwerbeschädigtenschein, da bezahle ich nichts. Sonst kostet eine Fahrt 1,20 DM.

Lb.: Wie oft fahren Sie in der Woche zum Einkaufen nach Barsinghausen?

Fr.K.: Och, na ja, ich bin allein. Mein Sohn wohnt zwar bei mir. Der ist aber tagsüber weg. Aber einmal in der Woche fahre ich schon.

Lb.: Und fällt Ihnen das schwer, z.B. mit den Tüten?

Fr.K.: Ja, manchmal schon. Aber ich laß es mir nicht zu viel werden.

Lb.: Haben Sie auch Kontakt zu den anderen älteren Leuten hier im Ort?

Fr. K.: Das will ich meinen! Ich bin Dorfälteste. Ich lebe seit 1939 hier.

Lb.: Haben Sie auch Kontakt zu den anderen älteren Leuten hier im Ort?;

Fr. K.: Das will ich meinen! Ich bin Dorfälteste. Ich lebe seit 1939 hier.;



Lb.: Was machen denn die anderen älteren Leute?
Fr.K.: Die müssen auch alle nach Barsinghausen fahren. Tja, es ist viel bei den älteren Leuten hier so, daß die Kinder auch hier wohnen und ein Auto haben. Die werden dann gefahren. Aber die, die kein Auto haben, sind auf die Linienbusse angewiesen.
Lb.: Sie wohnen ja schon 40 Jahre hier. Gab es hier früher Geschäfte?
Fr.K.: Ja, ein Kolonialwarengeschäft, aber ein Schlachter noch nie.
Lb.: Was haben denn damals die Leute gemacht?
Fr. K. (Lachend): Na, selber geschlachtet. Oder nach Goltern gefahren.
Lb.: Wieviel Schlachter gibt es heute in Goltern?
Fr.K.: Zwei.
Lb.: Gibt es dort auch Einkaufsläden?
Fr.K.: Ja, aber kleine Geschäfte und in Barsinghausen sind die Größeren billiger.
Lb.: Nur, es ist jetzt schlechter, wenn Sie mal eine Kleinigkeit vergessen haben.
Fr.K.: Ja, so ist das, Dann stehen Sie aber da, wenn es man nur das Salz ist. Essen ohne Salz schmeckt nicht. Lieber ohne Fett. Wenn man nette Nachbarn hat, hilft man sich dann aus.
Lb.: Gab es außer dem Kolonialwarenladen noch ein Geschäft hier?
Fr.K.: Nein.
Lb.: Dort hat man dann alles bekommen?
Fr.K.: Ja, sogar kleine Textilien. Aber die Inhaber waren schon älter, haben aufgegeben und sich hier in Göxe ein Haus gekauft.



Lb.: Haben die Leute nur aus Altergründen aufgegeben oder wegen der größeren Geschäfte in Barsinghausen?
Fr.K.: Ja, das letztere war wohl mit der Hauptgrund. Denn, wer Auto hat, fährt nach Barsinghausen.
Lb.: Aber, wäre es nicht doch ganz gut, wenn es hier wieder ein Geschäft geben würde, wo man alles kaufen kann?
Fr.K.: Ja, natürlich. Schon für uns Alten. Wer ist nun noch so auf den Beinen wie ich?
Lb.: Reicht eigentlich die Busverbindung für Sie aus?
Lb.: Ja. Sie können ja jeden Tag fahren.
Lb.: Und die Busverbindung abends?
Fr.K.: Die ist nicht so gut. Aber da sind ja auch die Läden geschlossen.
Lb.: Was machen da die jungen Leute, die kein Auto haben?
Fr.K.: Die kommen schlecht weg. Für junge Leute gibt es hier wenig Möglichkeiten.
Lb.: Und wie sieht es hier mit der Ärzteversorgung aus?
Fr.K.: In Goltern ist der nächste Arzt.
Lb.: Haben Sie Telefon?
Fr.K.: Nein. Aber ich wollte auch keins. Ich habe noch junge Beine und die Telefonzelle ist nicht weit von hier. Mein Sohn Gustav hat aber Telefon.
(Zu diesem Zeitpunk
(Zu diesem Zeitpunkt kam der Sohn, der bei Fr.K. wohnt, heim. Dieser beteiligte sich an unserem weiteren Gespräch.)
Lb.: Wir befragen hier gerade ihre Mutter, wie es hier insbesondere für ältere Leute mit Einkaufsmöglichkeiten aussieht. Für ältere Leute ist es doch unausreichend.

Sohn: Ja. – Na ja, diesen Laden, den wir hier hatten, war eigentlich eine Goldgrube.
Lb.: Haben dort nur ältere Leute eingekauft?
Sohn: Nein, alle. Nicht nur die Leute aus Göxe haben dort eingekauft. Die kamen auch von Lathwehren rausgefahren.
Fr.K.: Der Laden hätte vielleicht nicht aufgegeben, aber der Mann ist schwer nierenkrank. Und wer kauft die Waren ein, wenn die Frau im Laden stehen muß? Und der Sohn hat kein Interesse für das Geschäft.
Sohn: Er wäre ja dumm, denn er hat eine gute Anstellung mit festem Einkommen.

Lb.: Könnte man nicht z.B. in so einem Fall von der Stadt aus eingreifen? Z.B. in Form eines Kredites oder Beihilfe?
Sohn: Das wäre nicht schlecht. Aber, da ist ja auch die Angst wegen der größeren und billigeren Geschäfte in Barsinghausen.
Lb.: Wieviel Einwohner hat Göxe eigentlich?
Fr.K.: So um die 500. Als die 1939 hierherkamen, waren es 150.
Lb.: Dann ist Göxe ja gewachsen. Herr K., Ihre Mutter sagte schon, daß es hier für jüngere Leute wenig Möglichkeiten gibt.
Sohn: Ja, es ist nichts los hier. Ein junger Mensch will abends auch mal weggehen.
Lb.: Wissen Sie, wann hier der letzte Bus fährt, hin undzurück?
Sohn: Nach Barsinghausen um 18 Uhr 30. Von Barsinghausen zurück um 21 Uhr.

Lb.: Gibt es hier Vereine?
Fr.K.: Vereine haben wir. Und zwei Gaststätten.
Lb.: Ist es hier seit der Eingemeindung schlechter oder besser für Sie geworden?
Fr.K.: Verrückter! Ganz bestimmt! Früher war das schöner.
Sohn: Stellen Sie sich vor, Sie haben ein bestimmtes Anliegen. – Sicher, es gibt hier einmal in der Woche eine Sprechstunde von der Gemeinde aus. Donnerstags von 16 Uhr 45 bis 17 Uhr 45. Aber wenn Sie Pech haben und 5, 6 Leute sind vor Ihnen da, dann kommen Sie nicht mehr dran.
Lb.: War das vorher besser?
Sohn: Ja. – Angenommen, Sie brauchen eine Unterschrift. Dann fahren Sie nach Barsinghausen. Der Zuständige ist aber nicht da und der Vertreter hat irgendwo eine Sitzung, ist also nicht zu erreichen. Dann fahren Sie erstmal wieder nach Hause. – WIr haben hier ja einige Jahre Friedhof gemacht, und wenn wir dann abrechnen mußten usw., kamen wir hin und der andere war nicht da und der eine konnte nicht, wenn der andere nicht konnte. Es ist ganz bestimmt wahr. Dann standen wir da, wie die Ochsen vor dem Mist.

– Annäherung an Alfred Andersch –

der alte ketzer

1

Beim durchblättern der Zeitung vom Samstag, 23.2.80: es ist verdächtig still geworden um Radikalenerlaß und Berufsverbote. Die Schlagzeilen: Fünfeinhalb Jahre für Astrid Proll – Schwere Unruhen in Kabul – USA drohen mit Waffengewalt – undsoweiter. Dann auf Seite 12 hinten im Föjetong: Alfred Andersch ist tot.

2

Er starb, 66jährig, am 21.2. in seinem Haus in Berzona/Schweiz. Ein einsamer, alter Mann mit einer zerfressenen Niere. So stehts im Artikel. Es folgt der wie immer mühsame Versuch, die richtige Schublade zu finden für diesen Schreiber; besser: Textproduzenten. Eins ist klar: Er hat gegen den Strich gelebt, auf den ihn die Herrschenden gern geschickt hätten. Ein Einzelgänger gegen die Prositution der Kunst.

3

Was geht mich dieser alte Mann an ?

4

Für ihn war Schreiben niemals Selbstzweck. Nach längerem Schweigen zu politischen Fragen platzte 1976 sein Gedicht „Artikel 3 (3)" wie eine Stinkbombe in die geordnete Welt der FAZ. Eine literatur-magazinsendung des SWF wird aufgrund des Gedichtes abgesetzt und es entspannt sich eine heftige Diskussion, an der einige führende linke Köpfe wie rechte Schwachköpfe teilnehmen. (Nachzulesen in: Das Alfred Andersch Lesebuch detebe, 6,80)
Hier nur zwei bezeichnende Äußerungen: Günter Zehm (WELT): „der neckische Andersch wird doch nicht etwa die bombenlegende Korona der Baader/Meinhof-Gang mit Sacharow, Kowaljow und Pljuschtsch vergleichen wollen? " Stolte (SWF) „zieht in Zweifel, daß dieser Text ein Gedicht, mithin Literatur sei."

5

Während sozialdemokratische Kulturbürokraten ihre ach so fortschrittliche Gesinnung zur Schau stellen und p.p.zahl einen Literaturpreis verleihen, bezeichnet Stoiber linke Literaten als Ratten und Schmeißfliegen und Strauß redet von Dreckschleudern. Alfred Andersch haben sie sicher auch dazugerechnet.

6

Andersch war Marxist.

7

Andersch war ein bürgerlicher Schriftsteller, seine Schreibweise klassisch altmodisch. Am 24.2. bringt die ARD einen Filmbericht über sein Leben, seinen Alltag. Zurückgezogen mit seiner Frau in einem abgelegenen schweizer Bergdorf.

Sein Haus, 300 Jahre alt, an den Fels geduckt. Seine Bibliothek, Bücher über Bücher, in Regale gestapelt bis unter die Decke. Hier hat er sich seinen privaten Freiraum geschaffen, in dem erschrieb.

8

Ein Marxist, der sich in private zurückzieht? Ein Freiheitskämpfer, einsam am Schreibtisch?

9

Mit welchem Recht werfe ich ihm das vor? 1933 wird Andersch Leiter des Kommunistischen Jugendverbandes in München. Im selben Jahr wird er verhaftet und kommt ins KZ Dachau. 1943 desertiert er an der italienischen Front zu den Amerikanern.

10

Es folgt der Rückzug in die Literatur. Rückzug? Er hat sich nicht oft eingemischt in die politische Diskussion. Doch er bezog immer Stellung, klar und unmißverständlich. Für ihn gab es keine Kunst im gesellschaftlichen Freiraum. Und er haßte den Kultur-Betrieb. Im Gegensatz zu einigen linken Poeten, die sich sehr gut zu verkaufen wissen.

11

Andersch bezeichnet sich in einer Erzählung autobiographisch als „Schriftsteller von mittlerem Bekanntheitsgrad." Vor mir im Regal stehen die schwarzen Bände, die man schon in der Bahnhofsbuchhandlung kaufen kann. Kein Scheiterhaufen für diesen alten Ketzer?

12

Er hat geschrieben. Erzählungen über einen Schriftsteller, der von einer amerikanischen Familie gefangengenommen wird; über einen Chauffeur, der mit seinem Chef durch Frankreich fährt; über die ersten Tage des Hitler-Regimes in München. Einen Roman über die Flucht eines jüdischen Mädchens nach Dänemark gegen Ende des Krieges; einen anderen über einen britischen Journalisten, der versucht, seine Vergangenheit zu bewältigen, indem er einen autobiografischen Roman schreibt. Weiter: Essays, Reportagen, Reisebilder, Hörspiele. Es war durch und durch Realist. Sein Stil knapp und prägnant. Sein eigenes Ideal: „klug, präzis, human und durchsichtig".

13

Andersch/ Ich will die Menschen nicht überzeugen, ich will sie beschreiben.

14

Ich bedaure, daß er tot ist. Ich hätte gerne noch mehr von ihm gelesen.

(Aus „Elefantenklo", Zeitung für Giessen, Nr. 61)

„....
wehrt euch
vielleicht gibt es zeitungen
die eine rubrik einrichten
jeden tag in einem kasten
eine visage
eine fotografie einer fresse
die verhört
mit namen
beruf
adresse
sowie
in den meisten fällen
mitgliedsnummer der
nsdap

dann selbstverständlich
keine gewalt
sondern
geht hin
und zeichnet
die wohnungstüre
das haus
des folterers
mit hakenkreuzen

ich garantiere euch
der wirds es sich überlegen
ob er noch einmal
verhört
der läuft zu
seinem boss
und sagt
sorry boss
die machen mich
dingfest

das wird mir
zu gefährlich
dem geht der
arsch mit grundeis

hört auf zu winseln
wehrt euch
die beste verteidigung ist
der angriff
(clausewitz)
...."

„die splitter im fremden
anstatt den balken im eigenen
auge zu sein
das neue kz
ist schon errichtet
...."

Alfred Andersch
„Artikel 3(3)"
aus: Das Alfred Andersch Lesebuch, Diogenes, Zürich 1979

Wehrt Euch des Lebens !

Stimmt das ???

Huglfing 26. März *Wenn man den ID durchgelesen hat, dann weiß man zumindest, wie schlecht und grausam die Welt ist. Georg aus Huglfing reicht dies aber nicht aus. Verdammt nochmal er will Leben; so richtig..........*

Angesichts der Tatsache, daß ich gestern Abend in der Huglfinger Kneipe war und dort lebte, tanzte, soff, lachte, weinte, anschließend mit einem mit mir befreundeten Paar noch einen dicken Joint durchzog und einen der angenehmsten, geilsten, verrücktesten Ficks mit eben diesem Paar hatte und mich danach mit einem Summen im Körper und einem Lachen im Bauch um 5 Uhr morgens in mein Bett verzog nicht ohne mir noch anständig einen runterzuholen, erscheint es mir geradezu pervers mich nun der Kopfwichserei hinzugeben.

Es gelüstete mich danach, meine lang gehegten Gedanken zu der Verbindung von Anarchismus und Gestalttherapie zu Papier zu bringen und dem geneigten Leser vorzustellen.
Jetzt sitz ich da, vor einem nahezu unbeschriebenen Blatt Papier.

Mir fällt ein Lied ein, von der Gruppe Brühwarm:

sie ham mir gesagt, daß ich ne schwule sau bin
und sie haben mich geplagt, schon als kleines Kind
und ich hab nur gelernt mich selber zu hassen
mich auf schritt und tritt ihrem leben anzupassen
sie haben mir ein gefühl geklaut
und das heißt liebe, liebe, liebe
sie ham mir ein gefühl geklaut
und das heißt liebe
denn meine liebe ist in ihrer welt verboten

und später heißt's in diesem Lied:

aber irgendwie fühl ich, daß es noch mehr gibt
außer sex und meinem schwanz
ich hab angst, es liebe zu nennen
schwule liebe
weil das wort liebe so abgegriffen ist
und weil das Gefühl irgendwie neu für mich ist
und weil ich es immer so verlogen fand
aber manchmal, wenn ich abends allein im bett lieg
dann träum ich davon, wie das wohl ist
wenn wir alle unsere liebe entdecken



wir haben die kraft und phantasie !
mensch, leben wir unser leben
auch auf den straßen! auch auf den straßen!
keiner braucht dann mehr sich selber zu hassen
sich verstecken oder sich ihrem leben anzupassen
leben wir unser leben!
auch auf den straßen! auch auf den straßen!
ach wär das schön !

Ich weiß nicht ganz genau, warum ich auf dieses Lied so abfahr.
Es ist so schön gesungen und so warm und ich spür so was positives wenn die Brühwarm Leute es singen.
Ach, ich will heut gar nicht zusammenhängend irgendwas schreiben, da geht mir zuviel Energie dafür drauf.
Wenn ich mir so die ganzen Zeitungen anschau, die bei uns täglich ins Haus flattern, spür ich bei fast allen das „gegen was sein" bei fast allen fehlt mir sowas positives so'n ja sagen.
Und ich spür's auch bei mir: das unbedingte Wegwollen, das Scheiße sagen, das immer wieder Scheiße sagen zu der ja wirklich existenten Scheiße.

Die meisten Linken, die ich kenn, sind zur Linken gekommen, weil sie in der bürgerlichen Gesellschaft sich nicht frei genug bewegen könnten, weil sie die Schnauze voll hatten von all den Verhaltenszwängen, weil sie sich gewehrt haben gegen den täglichen Wahnsinn. Mir fallen so ein paar Sätze ein, die ich so oft in irgendwelchen linken Blättern gelesen hab z.B. „bleibe im Lande und wehre dich täglich" oder „aus der Krankheit eine Waffe machen" (ID) mir langt die Heimat des dagegenseins nicht mehr. Der liebe alte Charly Marx hat ja des öfteren behauptet, daß das Sein das Bewußtsein bestimmt, und der Sigi Freud hat, soviel ich weiß, uns genau das Gegenteil weismachen wollen.

– Pause –

Nach wie vor bin ich der Meinung, daß wir nur ein Leben haben.
Nach wie vor glaube ich, daß wir uns auch in dieser, durchaus kranken Gesellschaft, Freiräume schaffen können um in diesen zu leben. Die Freiräume, die mir diese Gesellschaft gibt sind mir zu eng. Ich will keine begrenzten Freiräume. Ich will den freien Raum. Ich habe nicht die Chance in den nächsten 50 Jahren den freien Raum zu schaffen. Ich will mich nicht die nächsten fünfzig Jahre mit Veränderung beschäftigen. Ich will nicht ständig ein ganz, ganz weit entferntes Ziel vor Augen haben.

Ich will Leben und ich will jetzt Leben und ich will so gut Leben wie's irgendwie geht. Ich will mir innerhalb dieser kranken Gesellschaft meine „Gesundheit" soweit bewahren oder zurückholen wie es nur irgend geht.
Das schließt nicht aus politisch zu Arbeiten. Ganz im Gegenteil: mir ist ein warmer Bruder immer noch lieber als ein kalter Krieger. Mir ist ein warmer, zärtlicher Kampf immer noch lieber als ein kalter, verbitterter. Ich bin der Überzeugung, daß politischer Kampf liebevoll geführt werden soll und ich bin der Überzeugung, daß ein liebevoller Kampf nur von Menschen gekämpft werden kann, die liebevoll sind und nur von Menschen gekämpft werden kann, die sich ihre verlorene Liebe zurückgeholt haben. Ich halte den Satz: „aus der Krankheit eine Waffe machen" für ausgekochten Schmarrn. Als Durchschnittskranker bin ich geschwächt. Ich habe nicht die Kraft, diesen langen Kampf durchzustehen, ich hab nicht die Phantasie dazu, allerhöchstens 'ne fiebrige. Und vor allem: ich hab keine Lust, dieses eine, einzige kurze Leben als Kranker zu kämpfen. Ich möchte die Chancen nützen, die sich mir jetzt bieten. Ein Ziel zu haben heißt bei all diesen zielgerichteten Handlungen die Zukunft mit einzubeziehen. Je mehr Ziele wir haben, desto mehr wird unser Kopf in Aktion treten müssen, desto weniger werden wir leben, mit unserem ganzen Körper und allem was wir haben.

Nächster Morgen:

Fickenn, fickenn, ficken, ich schreibe mit einem Kribbeln in den Händen, doch sie riechen weder nach Frau noch nach Mann sondern nach Seife.
Ich seh die Repression, die in diesem Lande herrscht, ich sehe die Atomkraftwerke, ich seh Bullen, die mit einem dreckigen Grinsen und mit ihrem Ersatzschwanz, der Knarre, Häuser durchwühlen und Menschen zu Untertanen degradieren, ich seh die Toten und die Krüppel auf der Straße, ich seh, daß dieses Gesellschaftssystem widernatürlich ist, ich sehe Unterdrücker und Unterdrückte.

– Pause –

Ich sitze an der Schreibmaschine und denke, mein Weg ist mir klar.
Es fällt mir lediglich schwer, diesen meinen Weg in verständliche Worte zu fassen. Der Sinn dieser meiner Zeilen ist es nicht, dich zu überzeugen. Ich will dir zeigen, was ich denke, vielleicht kannst du dir was rausholen.

Für mich gibt es kein bundesrepublikanisches „Volk". Für mich gibt es 60 Millionen einzelne Menschen, jede/r für sich auf seine Art Unterdrückter und Unterdrücker.



Es gibt nicht nur die großen Unterdrücker wie Schmidt und Strauß und Genscher, es gibt auch die kleinen wie mich und dich und dich. Es besteht jederzeit die Möglichkeit, daß wir nachrücken.

Ich glaube, daß ich noch nicht fähig bin für den politischen „Kampf". Selbst wenn ich die Möglichkeit hätte, dieses ganze elende Gesellschaftssystem zu zertrümmern, würde sich nichts verändern. Ich wäre nicht fähig konstruktiv und liebevoll am Aufbau einer neuen Gesellschaft mitzuhelfen. Alles bliebe beim Alten, mit neuen Gesichtern.

Ich will nicht sagen, daß ich es für falsch halte, sich gegen Wohnungsnot und AKW's zu wehren.

Ich will nur sagen, daß ich es für perspektivlos halte, sich all die Weil zu wehren.
Ich will sagen, daß ich bei mir anfangen will. Ich will meine Liebe zu mir selbst und zu dir und zu der Blume, die da am Fenster steht, neu entdecken. Ich will mir das Positive in mir zurückholen.
Unser Kranksein hat sich in uns manifestiert.

Ich spüre, wie sie es geschafft haben uns halbtot zu machen. Ich spüre, wie sie es geschafft haben, mir einen Großteil meiner Wahrnehmungen zu rauben. Die schönste Wiese wird mir nichts bedeuten, wenn ich nicht meine Fähigkeit zurückerobert habe, sie wahrzunehmen. Niemand kann mir diese Fähigkeit zurückgeben, außer ich mir selber. Eine Welt ohne Wohnungsnot wird mir nichts bedeuten, wenn ich mich nicht wohlfühle in meinem kleinen Zimmer. Eine Welt ohne geschaffene Gesetze wird mir nichts bedeuten, wenn ich mich nicht selbstbefreit habe.

Es ist mir klar, daß ich mich in dieser Welt nur bis zu einem gewissen Grad selbstbefreien kann. Die Unterdrücker existieren nach wie vor. Noch sind wir nicht ganz hilflos. Immer noch haben wir die Möglichkeit, unsern Wohngenossen gegenüber zu küssen. Immer noch haben wir die Möglichkeit, den größten Teil unserer Krankheit selbst zu heilen. Wie werde ich jemals für eine neue Welt kämpfen können, wenn ich nicht die Fesseln gelöst habe, die sich um meinen Körper gelegt haben? Die Fesseln sind da, und sie sind jetzt da und jeden Tag, den ich warte, wird ein Tag länger sein, an dem ich gefesselt bin.

Ich will, daß politischer Kampf und der Kampf um Selbstbefreiung gemeinsam geführt werden. Und wenn ich krank bin und kalt dann zieh ich die Selbstbefreiung allemal dem politischen Kampf vor. Und wenn ich warm bin und lebendig, dann werd ich kämpfen, mit meiner ganzen Kraft für eine neue Welt.

Georg (aus Regenbogen Nr. 14)

Fruscht ~ Fruscht ~ Fruscht

Schussenried 22. März *Wer kennt ihn nicht, den „Motzer", „A OBERSCHWÄBISCHS BLÄTTLE' EN DEM JEDER SCHREIBA KA OND SOLL, WAS ER WILL – OZENSIERT!" In der 67. Ausgabe dieser Leserzeitung (c/o Postfach 1163, 798 Ravensburg) ist das Schwerpunktthema „FRUSCHT", was soviel wie „Frust" heißt, und aus diesem „schweren Punkt" wiederum ist die Geschichte vom*

FRUSTRIERTEN WASCHBECKENPISSER

Oder: Die labilen zweifelhaften Gesindel (1)
Oder: Die Kronzeugen einer neuen Elite (2)
Oder: Wenn ein kleiner Waschbeckenpisser ein kleiner Gott ist, großer Gott, was ist dann ein großer Waschbeckenpisser (3)

Scheiß Interpretationsskizzen – ich denk ich schreib mal was!

Fruscht: Davon habe ich zum erstenmal in der Schule gehört. „Fruscht in uns Fruscht um uns Fruscht um uns herum"

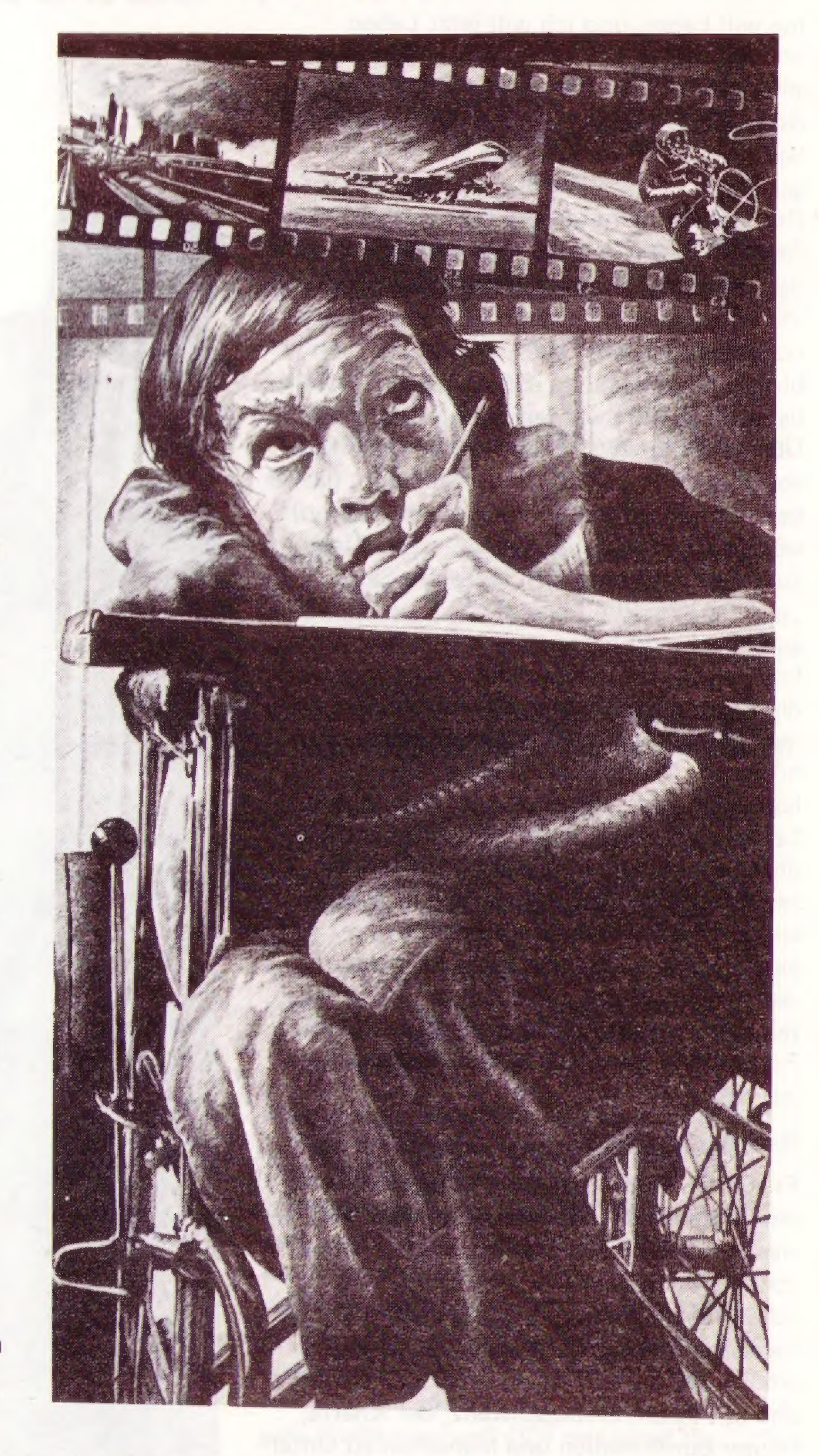
(Was die Literatur angeht, so darf man bei dieser Art von Darstellung nicht in ein personifiziertes -Strategie-Denken verleiten, das als angsterregend gilt, ob es nun von innen oder von außen kommt was da geschrieben wird, soll offengelassen werden.)

Der Lehrer, ein stadtbekanntes Original stand am Rednerpult und schrie sich einen ab, Klassendurchschnitt vierkommafünf Mathema-tik. Während er alles angestaute von sich ließ wagte es kein Schüler seinen Arsch vom verschwitzten Stuhlbrett zu heben. Blitzschnell glitten ausgekaute Kaugummis in die vorgehaltenen Hände derer, die davon wieder zehren wollten, sobald alle aufgebrauchten Angstmittel im Unrat der Ordnung abfließen. Solange die einseitige Persönlichkeit brüllt, kann man sicher sein,daß nichts gemacht wird,dessen Grund wir verstehen sollen. Irgenwo war das ja auch das wichtigste. Bald klingelts in den Raum, alles ist vorbei – nach dem Glockengeläut gilt nichts mehr.

Nach der Pause leitet der Lehrer seine rituelle Tragikomödie der Entschuldigung ein. Das war normal bei ihm, und das wußten wir auch. Wie und was er da von sich ließ, galt als nichts neues. Seine Sprechblasen vom eigenen Unrecht das den Schülern zugefügt wurde, weckte in ihm ein Leiden das sich alsbald in Mitleid von unsauberer Selbstüberlistung ummünzte. Armer Lehrer! – Sollten wir vielleicht keine Arbeiten mehr schreiben.

Ein paar Jahre später konnte ich „Fruscht" akzeptieren als menschliches Übel, als Ausdruck irgend einer nicht befriedigten Idee,Ziels oder Aufgabe.Ehrgeiz war da,der sich alsbald in Ehrfurcht entpuppte. Der ganzen Ehrentribühne von ehrenrühriger Geizerei, die ich da in mir hatte, war zwar für mich Ehrensache. Ein hohes Ziel und die Mittel dazuwollen! Wo soll das hinführen? Die Empfindung war klar, totaler Verlust so als ob mir ein Bein gestellt wurde.

Mädchen waren auch da. Ich hatte immer geglaubt, diesen ersten Schritt, diesen allerersten Schritt irgendwie mal ein Mädchen anzusprechen, aufzureißen, um im ersten Gespräch besitzergreifend sagen zu müssen, ich liebe Dich, was gehts Dich an, diesen ersten Schritt den schafft Du nie. Die Scheu ist so groß, daß die Gedanken vom Zentrum der Aufmerksamkeit ablenken und du spürst nur noch deine eigene Geniertheit (5) – Ein hohes Ziel und die Mittel dazu haben. Die Empfindung war klar, wie die nackte Suppe im Topf – Irgendwann ließ ich davon ab. Jeder hat Fruscht am Hals, wer das nicht verarbeitet, ist Sündenbock, – ist die große Scheiße selber.



Wie soll ich ihn nennen, den Schwulen, den ich in Stuttgart bzw. in Kaputtgart kennenlernte. Am Anfang seiner Laufbahn neigt der Homosexuelle (6) zu berechtigter Unsicherheit, die sehr bald einer unberechtigten Sicherheit weicht. Abgemagert das furchtbare am Unterleib zu tragen, haut er mich auf einer öffentlichen Bedürfnisanstalt an. Die ihm anzusehende süßliche Verzweiflung als Minderheit abgestempelt zu sein, überhaupt mich geht über.Wir reden alles heraus, was wir zu sagen haben, was wir gehört haben, und wie das so von uns betrachtet auch gleich durchschaut wird. Die Einbildungskraft der Massen laure in ihm, als der mächtigste Feind und das bringe mitten in der anständigen Welt die häßlichen Kreaturen zum Vorschein, die einem am liebsten mit einer Stricknadel das Sexualzentrum ausbrennen würden. – Ich weiß, ich komm vom Thema ab, aber Thema ist Einfall. Ein Fall ist Bukowski (8).

„Ich bin kein Held, ich bin voll verzweifelter Scheiße wie alle anderen". Dieser Säufer und Wixer regt mich an, als ob er/ich nicht normal wäre. – Normal ist, ein Marktschreierfolg in einer unmöglichen Unordnung, was mehr oder weniger die Ordnung sein soll. Eine Zigarette wird fällig, ich lehne mich

aus dem Fenster und sehe unser liebes Schussenried (9). Ich denk, ich weiß wo's lang geht. Nichts ist mehr aufzuziehen, spontane Kurparkfeste sind seltener geworden, sogleich ist die Polizei da samt Bürgermeister um das ganze der Unfläterei wegen? abzublasen. Es geht bei uns dahin, die liebe Jugend frühzeitig lahmzulegen und alle Natur, alle Wildheit auszutreiben,so daß am Ende nichts übrigbleibt als Spießbürger.Der Magen der Gesellschaft ist stärker als der meinige.Sicher ist,in aller Kultur,obWaschbeckenpisser oder Philister in allem lauert der Keim der Barbarei.–Ein Ventil muß her,Neurotiker aller Länder verfolgt euren Schander! – Und wie ich dastand, voller Freude mit gieriger Sensationslust, drückte ich meine Pisse durch die Harnröhre, das wirkt total entspannt. Nur nicht so schnell drücken,sonst pisst du dich selbst an. Ins Waschbecken zu pissen und sich nebenher noch seine angefaulten Zähne mit einer Bürste zu polieren – Wer schafft das!! Sicher eine charakterlose Rationalisierung oder nicht? Wer ist so frei, das Böse zu wählen, ins Waschbecken zu pissen (9). Die Gesellschaft drängt zum Lichte, nicht um besser verstehen zu lernen,sondern um besser zu glänzen. Umgekehrt, wirkt das wie Abführmittel (10) „Meine verstopfte Hirnkammer bricht auf.–signalisiert–„Ich bin großer Guru der Waschbeckenpisser bin fruschtriert. Festlegung der Verhaltensweise – Abnorm – tritt besonders leicht dann auf, als Individuum bei der Bewältigung gleicher oder ähnlicher Situationen mehrfach gescheitert zu haben - Wie komisch gell, wenn man die Dinge umdreht und das Verhalten des Waschbeckenpissers mit Hilfe der Psychiatrie oder der Philosophie erklärt. Unfähig zu antworten, tut man so, als habe man bereits geantwortet. Die Unordnung des Lehrers, des Bürgermeisters, der Beziehungen zu Mädchen, die Schwulen, gepreßt durch die Maschinerie eines von der Ordnung abhängigen Gedächtnisses. Das Böse im Kopf des Waschbeckenpissers wird hervorgelockt, wer ist Sündenbock? Sich dem moralischen Druck der Gesellschaft stellen oder gar dem Psychiater? Wie dumm wäre die Geschichte (12).
In Wahrheit ist alles ganz einfach.

Du ziehst einen durch, gehst aufs Kloo. und ziehst einen ab
Klatsch
Die Wahrheit ist konkret
Klatsch
Genauso drückst du auch die Gedanken aus dir heraus
Klatsch
Richtig braune Scheiße
Runterspülen
und du fühlst dich jetzt wesentlich wohler

eugen köberlein

Aus dem Leben einer Frau

Allgäu
22. März

Im „Rumpelblatt", der Zeitschrift für's Allgäu, gab es einen Artikel samt folgenden Leserbriefen zum Thema: Liebe? Sexualität? Partnerschaft? Im März/April-Heft schreibt Daniela dazu ihre Geschichte:

Mit nachdenklichem Interesse habe ich den Artikel von Andy (hinter dem ich als Frau übrigens auch nicht stehen kann) und die daraufhin erschienenen Leserbriefe von Martina, Rudi und Michi gelesen. Und dabei ist mir meine eigene „Geschichte" und meine daraus resultierende Entwicklung in Sachen Liebe, Sexualität und Partnerschaft durch den Kopf gegangen.

Auch der Gedanke: „Sollste nun Deine intimste, persönlichste, ureigenste Story so einer anonymen Masse von Menschen (sprich Lesern) anvertrauen – Leuten, die dich überhaupt nicht kennen – oder nur sehr oberflächlich? " „Oder behalte ich doch lieber alles für mich und meinen engsten Bekanntenkreis? "
„Und woher weiß ich, ob die Leute sich eigentlich für mein Leben, meine Vergangenheit, meine Wünsche, mein Tun – für mich interessieren? Meine Geschichte ist nichts besonderes, nichts außergewöhnliches, es könnte eine von vielen sein, und doch ist es die einzige – für mich!
Sie hat mich zu dem gemacht, was ich jetzt bin, sie hat meine Träume, Wünsche, mein Denken – also mein momentanes Leben geprägt. Und warum sollt ihr – liebe Leute – nicht wissen wie ich lebe?
Vielleich ist es manchen von euch ähnlich gegangen – oder tut es noch?
Vielleicht versteht ihr mich – oder auch nicht, aber egal, ich erzähl es trotzdem.

Im üblichen Alter, also so mit 16, habe ich meine „erste grosse Liebe" kennengelernt.
So ein paar lockere Freundschaften mit schmusen, anfassen, und den anderen antesten hatte ich zwar vorher auch schon, aber das war alles nicht so intensiv wie die Freundschaft, die dann begann, und die mich so nachhaltig beeinflußt hat.
Vier Jahre lang habe ich mich fast in der Beziehung aufgegeben, und habe fast ausschließlich dafür gelebt. Nichts anderes war so wichtig, so dominant in meinem Leben. Dafür habe ich Tränen geweint, seelische Schmerzen geduldet und mich einmal fast umgebracht. Und doch war es schön, am Anfang sogar sehr schön.
Mit ihm zusammen zu sein, etwas gemeinsames zu machen, in Urlaub zu fahren mit ihm zu schlafen und zärtlich zu sein, miteinander zu reden, zu versuchen ihn zu verstehen und.. und... und... es war einfach schön.
Doch später – erst größere Auseinandersetzungen und Streitereien gingen immer öfter über die Bühne, lief es immer chaotischer in unserer Beziehung ab – allerdings immer sehr periodisch, es waren auch gute Zeiten darunter.
Er war – so wie ich das heute sehe – in unserer Beziehung immer die treibende, verändernde Kraft, ich fügte mich mehr oder weniger seinem Willen, nur mit dem Gedanken, daß unsere Freundschaft ja nicht zerbricht. Nur das war wichtig!
Er warf mir zwar oft vor, daß ich damit meine Persönlichkeit, meinen Willen – mich selbst unterdrücke und mich nicht entwickle.
Aber helfen um das zu verändern, konnte – wollte er nicht.
Es ist eben doch angenehmer und einfacher jemanden zu „besitzen", der nach seiner Pfeife tanzt, als sich mit jemandem zu verändern.
Dann kam die Zeit, wo es hieß: „Zweierbeziehungen sind eh Scheiße also los hin zur Mehrfachbeziehung. Und damit entstanden wieder neue Probleme – noch mehr Zoff und Zunder für unsere Freundschaft.
Er ging mit anderen Mädchen ins Bett ich mit anderen Männern. Ehrlich – so doll war das gar nicht für mich, und ich glaube, ich habe das im Grunde nur gemacht, damit er eifersüchtig wird, und nicht weil ich das Bedürfnis dazu hatte. Aber, ach du Scheiße, mir hats was ausgemacht – ihm weniger, er war

sich meiner doch sehr sicher. Dann sind wir gemeinsam von Sonthofen nach Berlin gezogen (wo ich jetzt seit ca. 3 Jahren lebe). Im Grunde ist ER hierhergezogen und ich kam eben mit damit wir zusammenblieben. Das Günstigste daran war, daß ich gleich am Anfang einen Studienplatz bekam.

Aus der ersten gemeinsamen Bleibe zog ich schon 3 Wochen später fluchtartig aus, weil mir das Chaos einfach zu groß wurde. Damals, als ich wahnsinnig alleine und verloren, so ohne Rückhalt von zu Hause war, habe ich angefangen für mich selbst zu denken, zu handeln und zu leben – angefangen mein Wesen und meine Persönlichkeit zu entdecken.

Klar, wir waren noch „zusammen", aber langsam änderte sich die Struktur in unserer Beziehung. Wenn ich jetzt mit Männern zusammen war, dann weil ICH das so wollte, ich ganz alleine. Wir fingen an, jeder unseren eigenen Bekanntenkreis aufzubauen, natürlich, wir kannten die Leute teilweise auch gemeinsam, aber eben nicht ausschließlich. Meine „Abnabelung" von ihm vollzug sich nur sehr langsam und konsequent, aber nicht völlig.
Heute habe ich das Gefühl, einen der wichtigsten und wertvollsten Menschen für mich in ihm gefunden zu haben. Wir sehen uns nicht mehr sehr oft, aber wenn, dann als Freunde – als Partner. Meine Liebe zu ihm ist heute noch da, aber sie hat sich verändert, sie ist ehrlicher ,tiefer und ruhiger geworden – ich möchte dieses Gefühl nicht mehr verlieren.
Wir haben, glaube ich, beide unsere Fehler, die wir gemacht haben, eingesehen, aber wir haben nicht den „Kopf in den Sand gesteckt" und „schlußgemacht", sondern wir haben sie erarbeitet und verarbeitet.
Und sind so dabei einander wichtig geworden – sind Freunde geworden, die über ALLES miteinander reden können.

Heute haben wir beide andere „INTIMBEZIEHUNGEN" – er die seinen, ich die meinen. Wobei es bei mir jetzt so ist, daß ich seit ca. einem halben Jahr mit einem Mann zusammenlebe, den ich jetzt etwas über ein halbes Jahr kenne.
Ich liebe ihn.
Eine ziemlich lange Zeit wollte ich keine „andere" feste Beziehung mehr eingehen, und hatte nur kurzlebige Freundschaften. Doch dann habe ich mich auch wieder nach den Vorteilen einer intensiveren, längeren Beziehung gesehnt – nach Vertrauen, Offenheit, sich gehen lassen können, Vertrautheit, das Gefühl verstanden und gemocht zu werden.
Meine „neue" Beziehung beschneidet mich nicht mehr in meiner Persönlichkeit, meinen Vorstellungen und meinem Willen, ich habe dazugelernt.
Ich habe gelernt, daß eine Beziehung haben – Auseinandersetzung mit eigenen inneren Bedürfnissen, denen des anderen und dem Einfluß von „Außen" bedeutet. Und diese Auseinandersetzung stelle ich mich heute, ich kehre sie nicht mehr unter den Teppich, wie ich es vor ein paar Jahren gemacht habe.
Ich habe ein Studium hinter dem ich stehe, einen Ort an dem ich (momentan noch) sehr gerne lebe, Menschen um mich, mit denen ich mich verstehe und auseinandersetzen kann.

Heute, mit 22 glaube ich, endlich damit angefangen zu haben, MEINE Richtung in MEINEM Leben zu finden.

Ich weiß zwar, daß es in meinem Bekanntenkreis immer noch Menschen gibt – besonders im Allgäu, die meine Veränderung nicht sehen konnten – oder wollten.

Die mich immer noch als die Dany von vor 5 Jahren sehen – und sich auch dementsprechend verhalten.
Aber sollen sie es doch, es juckt mich nicht mehr im geringsten.
Es gibt ja – Gott sei es getrommelt und gepfiffen – auch jene, die mich in meiner Veränderung akzeptieren, die mich als eigenständige Persönlichkeit anerkennen, und mich nicht mehr als ständiges, ichloses Anhängsel eines Einzigen betrachten.

Eure Daniela

MIR REICHTS - EUCH AUCH ?

DIESER BERICHT STAMMT VON FRAUEN DER FRANKFURTER SCHÜLERINNEN-FRAUENGRUPPE:

Wenn mensch endlich aus diesen nervenden Schulen draußen ist und sich zuhause erstmal hinsetzen will, dann geht plötzlich die Tür auf und es erscheint die Gestalt deiner geliebten Mutter. Natürlich weißt du schon, was jetzt passiert: „Deck doch mal bitte den Tisch, geh doch grad mal einkaufen, usw. ...".

Damit wäre also das gemütliche sit-in gelaufen. Nach dem Essen in trauter Familienrunde geht's natürlich weiter: „Hilf mir doch bitte mal beim Abwasch." Nur komisch, daß immer du angesprochen wirst – – nie dein Bruder. Kommst du dann trotzdem mal am Nachmittag raus, wanderst du also zu deinen Leuten. Mensch hängt rum, schwatzt, raucht, hört Musik.

Natürlich wird auch über Leute geredet. „Wie findest du denn die und den." „Mann, die hab' ich vielleicht angemacht." Und du sitzt da, hörst zu und überlegst: Oh Mann, Scheiße, ich bin echt zu dick." „Was, die findet den auch gut? " „Nochmals Scheiße, was mach' ich jetzt? " Und schon schaust du deine beste Freundin abmessend an.
Kann sie ihn dir wegschnappen, ja oder nein?

Hat ein Typ aus deiner Clique dann eine Freundin, bringt er sie mit. Du musterst sie genau. Ist ja ganz nett (brauchst ja auch nichts zu fürchten, die hat ja einen Freund). Nun, die Zeit geht rum, bald verkrachen sich die beiden und Schluß. Und was passiert? Das Mädchen siehst du immer seltener. Sie ist aus der Clique draussen, sofern sich nicht ein anderer aus der Clique für sie interessiert. Überhaupt ko kommst du als Mädchen nur in eine Clique rein, wenn die Jungs sich für dich interessieren. Wenn nicht, kannste gehen, oder darfst sogar mal mit in die Kneipe oder ins Kino kommen. Und wie sieht es in der Kneipe aus? Mensch sitzt rum, langweilt sich, wird mit Sprüchen angemacht oder die Jungs labern über Fußball, Mofas, spielen Karten, usw. Wir Mädchen sitzen daneben, werden abundzu rangezogen, kriegen ein Küßchen und fertig. Das war s!

Genauso ist es beim Fußballspiel; die Jungs rennen, ballern und wir dürfen den Helden applaudieren! Oder spielst du sogar mit? Dann kriegst du in etwa zu hören: „Na, schau dir die an! Stark, wie ein Panzer", oder „Mann, wackeln bei der die Titten!"

Gut, jetzt frage ich mich nur noch, wie sie sieht es denn in Mädchencliquen aus?

Ihr sitzt also da, deine Freundin erzählt, ja, sie war auf einer Party mit X. Scheiße, denkst du, den findest du doch auch so toll. Natürlich sagst du davon kein Wort und schon beginnt ein „kleiner" heimlicher Wettkampf. Hat dann eine oder mehrere aus der Clique einen Freund, zerfällt diese immer mehr. Warum? Weil frau sich ja nun mehr auf seinen Freund konzentriert, und immer weniger Zeit für die Freundinnen hat. Außerdem kommt frau nun automatisch in die Clique des Freundes rein.

So, jetzt würde ich sagen: Ergebnis – Alles Krampf! Raus aus den Cliquen! Aber

das ist auch Quatsch, schließlich sind es trotzdem recht nette Leute dort. Welche, die du magst. Und außerdem, wo willst du sonst hin?

In manchen Sachen läuft es vielleicht bei dir nicht so hart ab. Manches hast du noch nicht bemerkt. Auf jeden Fall haben wir uns überlegt: Wir müssen nicht aus Cliquen raus, denn die können gut sein, wenn:

— wir Mädchen nicht nur Anhängsel sind, sondern eigenständige Personen und genausoviel zu sagen haben,

— wir Mädchen nicht ständig gegenseitig konkurrieren (wer die Kriterien: Gute Figur, geschicktes Reden, schöne Kleidung, „selbstbewußtes Auftreten" — natürlich nur so viel selbstbewußtes wie es die Jungs mögen — wer dies alles nicht hat, hat eben Pech gehabt und unterliegt.

Die Gruppe trifft sich jeden Dienstag, 16 Uhr, im Frankfurter "Club Voltaire", Kleine Hochstr.
Kontakt: Claudia Kuhn, Tel. 0611/ 56 26 70



Der Zeuge ist tot — es lebe der Staatsschutzzeuge

Zürich 26. März *Peter Egloff, drei Monate inhaftierter Zeuge der der Anklage im Brigitte-Heinrich-Prozeß ist, wie bekannt, frei. Telefonisch haben wir uns von der Schweizer Zeitung 'tell' seinen Bericht durchgeben lassen (gekürzte Fassung):*

"(...) Die Anklage (gegen Brigitte Heinrich, siehe ID 305, 306, 308, 309, 310, 324, 325, 326, d.Red.) lautet auf Verstoß gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz und Unterstützung einer kriminellen Vereinigung. Es wird ihr vorgeworfen, Ende 73 und Anfang 74 in der Schweiz gestohlene Tretminen und Handgranaten an der Grenze übernommen und an eine RAF-Gruppe weitergegeben zu haben. Mit dem 19.11. bekam ich vom Landgericht eine Vorladung, um in diesem Prozeß als Zeuge der Anklage auszusagen. Da ich dem deutschen Staat alle denkbaren Schweinereien zutraue, beantragte ich eine schriftliche Zusicherung auf freies Geleit, das mir umgehend vom Gerichtspräsidenten persönlich zugesichert wurde. Ich war der erste Zeuge, der auf die Sache direkt Bezug nahm. Daher war meine Aussage für die Anklage von außerordentlicher Bedeutung.

Als um 9.10 Uhr die Hauptverhandlung begann, hielt sich im Verhandlungssaal eine unerhörte Anzahl Uniformierter auf, was bis dahin noch an keinem Prozeßtag der Fall war.

Brigittes Anwalt Rechtsanwalt Heldmann ersuchte um Auskunft, weshalb ein so großes Polizeiaufgebot präsent sei. Er erfährt durch den Vorsitzenden Richter Burkart:"zum Schutze des Zeugen Egloff".

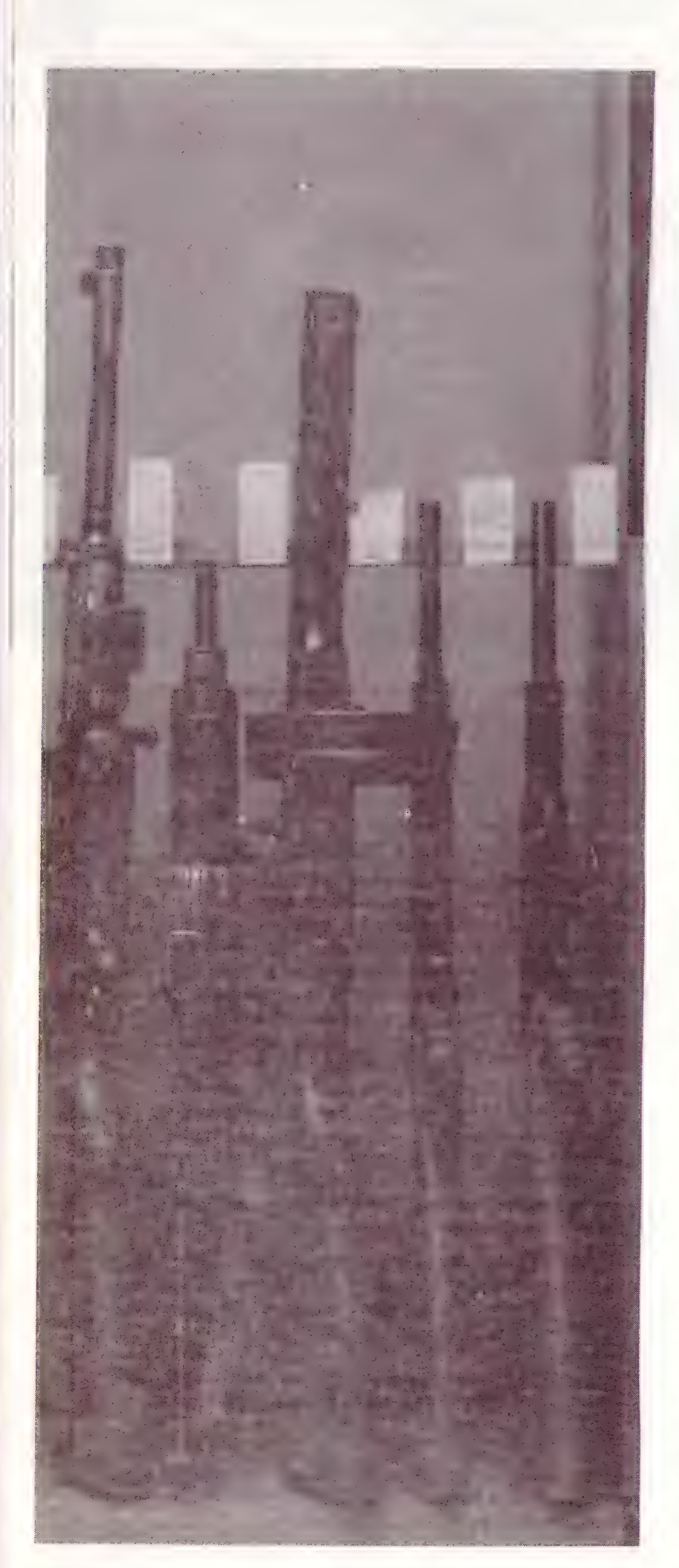
Ich machte einzelne Aussagen, ohne den früher in der Schweiz gemachten Aussagen zu widersprechen. Nach einer dreißigminütigen sehr dubiosen Pause wurden mir noch einige Vorhalte aus den Akten gemacht und überraschend wurde die Verhandlung geschlossen. Gleichzeitig beschuldigt mich Oberstaatsanwalt Ens der uneidlichen Falschaussage vor Gericht und veranlaßte meine Verhaftung. Trotz Gegenwehr wurde ich abgeführt. Der Vorsitzende entfernte sich mit der Kammer, ohne die Proteste der anwesenden Anwälte oder gar der empörten Genossen zu beachten.

Offensichtlich brachte ich mit meiner Aussage die Prozeßstrategie des deutschen Staatsschutzes derart ins Wanken, daß ich als Zeuge liquidiert werden mußte. Brigitte muß verurteilt werden, um die jahrelangen Quälereien an ihr zu legitimieren. Andererseits, um sie exemplarisch dafür zu bestrafen, sich von etwas zu distanzieren. Darüberhinaus versuchen die Schmutzfinger der Bundesanwaltschaft, die auch hier ihre Dreckpfoten im Spiel haben, an diesem Fall ihre neue Strategie durchzuziehen. Eine Strategie mit den alten Mitteln Zuckerbrot und Peitsche: Zuckerbrot für Astrid Proll, für die in der BRD eine relativ breite Bewegung, die bis ins liberale Lager reicht, steht und von großer Publizität begleitet ist. Peitsche geschwungen wird hingegen für Brigitte Heinrich, die von der bürgerlichen Presse totgeschwiegen wird. In deren politischem Prozeß werden nur noch Staatsschutzzeugen aufgefahren, um über ein altes Rechtsinstitut aus der Nazizeit per Täterpersönlichkeit Genossen verurteilen zu können.

(Das funktioniert etwa so: Brigitte kannte Leute, die zur Guerilla gingen, schrieb haufenweise antiimperialistische Schriften, machte sogar eine Reise nach Jordanien. Alles das paßt zu der Täterin, die gesucht wird: also, ist sie es auch).
In der Zwischenzeit ist der Staatsschutz dazu übergegangen, den Prozeß zu verschleppen. Einerseits, um die Verteidigung ökonomisch auszuhungern, andererseits, um die intensive Solidaritätskampagne zu brechen. (...)
Deshalb: Solidarität mit Brigitte — Freiheit für Brigitte"

Soweit Peter Egloff. Was ihm während der Zeit im Knast passierte, darüber will er ein anderes Mal ausführlicher schreiben. Im Moment macht er erst einmal Ferien, um sich von seiner "Deutschlandreise" zu erholen. D.C.

El Salvador



Eine Kugel kam geflogen
aus der 'Heimat' für ihn her
Der Schuß war gut gewogen, Der Lauf war gut gezogen,, Ein deutsches Schießgewehr

EIN DEUTSCHES SCHIESSGEWEHR...

Oder: mehr aus dem Krempel-Kram des Waffenhändlers A.B., siehe ID Nr. 326)

El Salvador,25 März 1980 – Madrid,Dezmber 1936

Im Dezember 1936 wurde Hans Beimler, deutscher Kommunist, Inter-Brigadier, vor Madrid im Schützengraben getötet. Am 25. März 1980 wurde der Erzbischof Oscar Arnulfo Romero -während er die Totenmesse für seine Mutter las- vor dem Altar der Krankenhauskapelle in San Salvador erschossen.

Der Kommunist und der Erzbischof hatten zumindest eines gemeinsam: die Täter benutzten -so das Volkslied, so die letzten Auskünfte aus San Salvador- deutsche Schießgewehre.

Im ersten Fall kamen die Gewehre als ein Teil der Unterstützung Adolf Hitlers für den faschistischen Putsch Francos nach Spanien.
Im zweiten Fall kamen sie -so die Akten des Waffenhändlers A.B. der deutschen Firma XY- als ganz normale gewinnbringende Handelsware nach El Salvador.

Ein anmaßender Anruf
Ich finde, sogar mutmaßliche Waffenhändler müssen eine Chance haben, sich zu verteidigen. Obwohl ich jetzt fast sicher bin, wer die Firma XY und ihr Vertreter A.B. sind, wollte ich doch die vermutlichen Verbrecher erst einmal fragen, ob sie sich zu ihren Taten bekennen. Der Vertreter A.B. ist laut Aussage seiner Frau noch im Ausland. Ich rief deswegen in seiner Firma XY an

Es meldet sich ein Herr Klein, Verkaufsabteilung.

Watts: Hier ID, Frankfurt. Ich bin interessiert an Fragen von deutschen Waffenexporten. Sind Sie da die richtige Person ?

Klein: Ja, das kommt darauf an, auf welchem Kontinent, zum Beispiel.

Watts: Süd- und Zentralamerika.– Stimmt es, daß XY Waffen nach El Salvador exportiert ?

Klein (aufgeregt): Nein, nein ! Stimmt überhaupt nicht !

Watts (perfid): Seit wann nicht mehr ?

Klein: Das kann ich Ihnen momentan nicht sagen. Aber, einen Moment... Ich werde Sie mit Herrn Lamp verbinden, das ist unser Geschäftsführer.

Watts zu Herrn Lamp: Hat XY jetzt oder vor kurzem noch Waffen nach El Salvador ausgeliefert ?

Lamp: Also grundsätzlich, Herr Watts, geben wir keine Auskünfte darüber, wo wir Waffen hinliefern. *(Der Tonfall des Herrn Lamp steigt.)* Das find' ich auch ein bißchen eigenartig von Ihnen, daß Sie anrufen. Ich kenn' Sie ja gar nicht. Und sagen: wo haben Sie Waffen hingeliefert ? Das ist, als ob ich frag': wo waren Sie gestern abend ?

Watts: Ah, gestern abend ?

Lamp: Wir geben erstens keine Auskunft, und zweitens finde ich es anmaßend, daß Sie überhaupt anrufen. Ich ruf' Sie doch auch nicht an und frag', was Sie tun.
Watts: Ich hab' da eine Liste, auf der steht, daß XY Waffen in die folgenden Länder...
Lamp (sehr aufgeregt): Interessiert mich gar nicht ! Ich weiß nicht, von wem die Liste kommt.
Watts: Die scheint von Ihnen zu kommen.
Lamp: Das interessiert mich nicht.
Watts: Vielleicht ist es eine Fälschung ?
Lamp: Ich bin nicht daran interessiert.

Maschinenpistolen-Ausfuhr — ein Zwischenbericht

Wer kriegt die Subametralladora MP 5 *(das MP 5 ist eine Maschinenpistole)*.
Es folgt eine Lista de referencia, die wahrscheinlich von der Firma XY für sehr vertraute Kunden —sonst geben sie ja überhaupt keine Auskunft— zusammengestellt wurde.

10. 2. 1979

Lista de referencia

La Subametralladora MP 5, calibre 9 mm Parabellum, fué adoptada hasta la fecha por los siguientes países:

Europa
Alemania
Bélgica
Grecia
España
Holanda
Inglaterra
Italia
Suiza
Turquia

América Norte y Sur
Estados Unidos de América
México
El Salvador
Chile
Brasil
Uruguay
Venezuela
Colombia

Africa
Ghana
Kenia
Marruecos
Sudan

Cercano y Medio Oriente
Abu Dhabi
Arabia Saudita
Irán
Schardscha
Quatar
Afghanistan

Extremo Oriente
Filipinas
Malaysia
Tailandia

Zu dieser Liste einige Bemerkungen:
El Salvador: Klein von Firma XY bestreitet Waffenlieferungen dorthin. Aber das Bundeswirtschaftsministerium sagt: "Ja, wir haben Genehmigungen für Waffenlieferungen, Handfeuerwaffen (das sind auch Maschinengewehre), erteilt. Aber meistens in den 60er Jahren, nichts seit der ersten Hälfte des

Jahres 1977. Heute würden wir dorthin nichts mehr liefern."
Was uns aber an dieser Geschichte weiterhin stört, ist ein abgerissener Zettel in den Unterlagen des Herrn A.B. mit dem handschriftlichen Vermerk "Muster 'Pagare' v. El Salvador", in dem die Regierung von El Salvador sich verpflichtet, einen uns unbekannten Betrag in amerikanischen Dollars an die Republic National Bank in New York, 5. Av., 40. Str., in sofort verfügbaren Dollars zu zahlen. Warum zum Teufel keine D-Mark in Frankfurt ?

Etwa eine Umgehung der Genehmigungspflicht ?

Auf der Liste der MP-5-Empfänger steht u.a. auch Chile. Das Bundeswirtschaftsministerium weist empört den Verdacht zurück, daß die Bundesrepublik Maschinenpistolen oder andere Waffen nach Chile genehmigt hätte. Ist die Liste gefälscht ? Oder gibt es Umgehungsmöglichkeiten der gesetzlichen Bestimmungen ?

... .

dólares de los Estados Unidos de América, sin aviso y sin protesto. El importe de este pagaré será pagado a su vencimiento en dólares de los Estados Unidos de América, con exclusión de cualquier otra moneda, en las oficinas del Republic National Bank of New York, situadas en la Calle 40 de la Quinta Avenida, Nueva York, Estados Unidos de América, en fondos disponibles de inmediato.

El Gobierno de El Salvador se obliga a efectuar el pago de la cantidad total antes mencionada, sin deducciones provenientes de impuestos, tasas, contribuciones, retenciones, o cargas de ninguna naturaleza actualmente vigentes o futuras.

Muster "Pagaré" v. El Salvador

Pontius Pilatus lebt noch in Bonn

Aus einer Aktennotiz eines Herrn Jacquemard — anscheinend ein großes Tier bei XY — geht hervor, daß sich die Bundesregierung nicht immer ganz wohl bei den Geschäftspraktiken der Firma XY fühlt. Jacquemard: "Ich hatte den Eindruck, daß H. Holthausen *(Ministerialrat beim Wirtschaftsministerium in Bonn)* gerne gehört hätte, daß wir diese Geschäfte nunmehr ausschließlich über unsere Auslandstochter abwickeln.". Diese "Tochter", die fällt nicht unter die Verantwortlichkeit der Bundesregierung. Die Gewinne könnte man ja auch in New York kassieren.
Eine andere Umgehung des KWKG *(das ist keine Nachfolge-Organisation der aufgelösten KPD, sondern das Kriegswaffenkontrollgesetz)* besteht darin, einfach die Maschinen zur Waffenherstellung in das Land auszuführen, das der Bundesregirung zur Zeit nicht genehm ist. Und dann die Waffen eben dort herzustellen. Durch solche Praktiken kommt auch der übelste Diktator —so wie Pinochet oder Stroessner (Paraguay)— zu seinen Maschinenpistolen und Pontius Pilatus wäscht sich die Hände in Unschuld. Die Ausfuhr von "Maquinas para la fabricacion de vainas" nach Paraguay können sie in Bonn doch nicht verbieten ! "Vainas"sind-sagen unsere Spanisch-Experten- Patronenhülsen.

Aber Arndt Müller sitzt fünf Jahre...

Keinem Menschen wird es je einfallen *(oder doch ? was heute Recht ist, kann ja morgen nicht Unrecht werden ?)*, die Herren Jacquemard, Lamp, A.B. etc. wegen Beihilfe zum Massenmord oder sógar nur wegen Waffentransporten vor Gericht zu stellen. Aber als eine Waffe der Firma XY in Stuttgart-Stammheim in der Zelle eines sterbenden "Terroristen" auftauchte, da mußte ein Schuldiger her. Rechtsanwalt Arndt Müller sitzt zur Zeit noch fünf Jahre Gefängnis ab. Er hätte, so sagte mindestens Generalbundesanwalt Rebmann, das Ding in seinen Aktenordnern transportiert.



Bürgerkrieg in EL SALVADOR

50% der Bevölkerung von El Salvador sind unter 15 Jahre alt.

74 % der Kinder sind untererernährt.

Fast 10% der in den letzten Zeit gefolterten und ermordeten sind Kinder.

Wenn ich zaubern könnte...
Wenn ich zaubern könnte — zehn Minuten lang —
würde ich mich zum Riesen machen
und alle Gefangen aus dem Gefängnis holen
und das Gefängnis zertrümmern
und mich wieder klein machen
und danach mache ich daß die Militärs gut sind
und nicht die Welt beherrschen
und daß sie sich nicht in das Leben der anderen mischen
danach würde ich machen daß alle armen Leute
hervorkommen
denn ohne Geld leben sie schöner
und daß man die Dinge ohne Geld kauft.

von einen 8jährigen Kind geschrieben,Sohn eines politischen Ge Gefangenen von El Salvador



LP-28
LP-28
VIVAN LOS OBRE
ROS DE INCS
LP-28



bre-tag-ne:

NUKLEEL? NANN TRUGAREZ – 2. TEIL

Plogoff/Bretagne, Feb./März '80

„Die 600 Gendarme, die hier sechs Wochen lang gegen eine Handvoll mutiger Menschen vorgegangen sind, hätten besser daran getan, irgendwo anders in der Bretagne Öl aufzuräumen." So Jean-Marie Kerloch, Bürgermeister von Plogoff, dessen Bevölkerung ein für alle mal beschlossen hat, daß auf seinem Gebiet kein AKW gebaut wird. Im ID 324 berichteten wir chronologisch über die ersten vier Wochen des antinuklearen Widerstandes in Plogoff. Die Pariser Zentralregierung und die EDF (franz. Elektrizitätsgesellschaft) hatten unter wochenlanger massiver Polizeibesetzung (selbst die berüchtigten Fallschirmjäger, Paras, wurden eingesetzt) ein sogenanntes „Feststellungverfahren über den öffentlichen Nutzen des AKWs" erzwungen. Plogoff und die umliegenden bretonischen Gemeinden hatten sich geweigert, an dieser Farce mitzuarbeiten. Erstens hatten sie seit jeher ihre Ablehnung der Kernenergie ausgedrückt und die Gefahren der Atomproduktion nachgewiesen, zum zweiten wußten sie aus eigener Erfahrung, daß dieses sog. öffentliches Feststellungsverfahren ein Witz ist. In Nogent-sur-Seine z.B., 150 km von Paris entfernt, wurden gegen den Bau des AKWs 36 000 Protestunterschriften eingereicht, was Paris jedoch nicht daran hinderte, die Zentrale als ‚von öffentlichem Nutzen' zu bezeichnen und mit dem Bau zu beginnen.

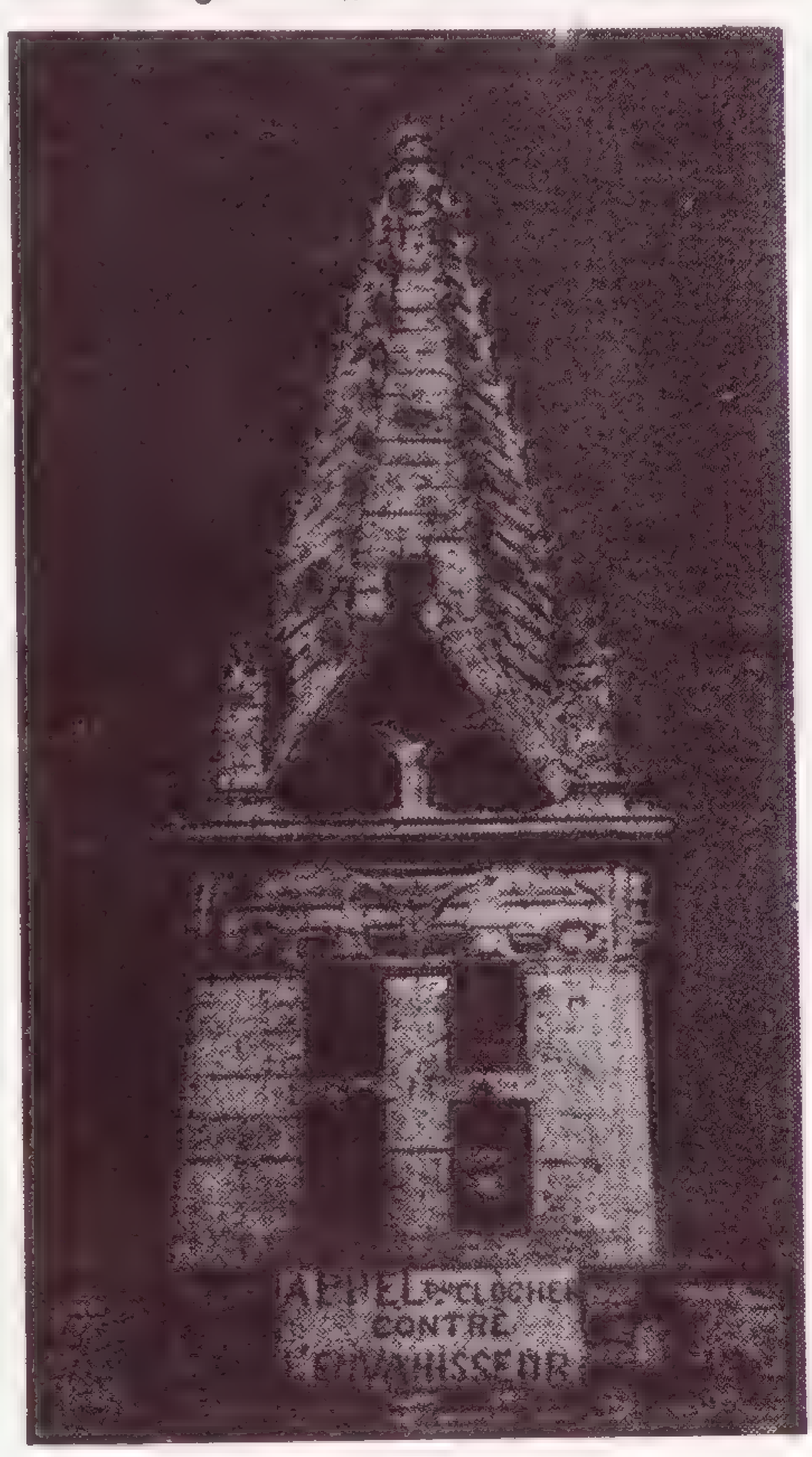
Wir setzen jetzt die Chronologie der Ereignisse in Plogoff fort, die Informationen stammen wiederum in erster Linie aus der Liberation.

Donnerstag, 6.März: Plogoff bereitet sich auf den Prozeß gegen die neun Festgenommenen der letzten Woche vor (s. ID 324). Bei den täglichen Kämpfen mit den Gendarmen und Paras wurden sie festgenommen, immer mit der stereotypen Anklage, mit einer Steinschleuder auf die Bullen geschossen zu haben. Was das ‚Feststellungsverfahren' betrifft, erfährt Plogoff, daß eine offizielle Kommission sich gerade gegründet haben soll, um zu untersuchen, inwieweit die Deiche, die um das vorgesehene AKW liegen, ausreichen, um dieses vor dem Seegang zu schützen.

In keiner Weise wird die direkt betroffene Bevölkerung in die Arbeit der Kommission einbezogen. „Was wollt ihr, hier haben wir zum wiederholten Male den Beweis, daß wir denen scheißegal sind", so ein Fischer, „die Deiche sind bier überhaupt nicht sicher. Wenn das Meer in Wut gerät, bei 12-15 Meter hohen Wellen, ist überhaupt nichts mehr zu machen. EDF irrt sich total, wenn sie glaubt, hier an dieser Stelle ihr KKW bauen zu können. Vor noch nicht zu langer Zeit ist hier zum Beispiel während eines Sturmes ein Felsen verschwunden, der tausende Jahre da war."

Seit einem Monat wird überall in der Bretagne demonstriert, um die Anti-Kernkraft-Bewegung in Plogoff zu unterstützen. Eine weitere starke Unterstützung erhält die Plogoffer Bevölkerung seit Anfang der Woche von den Fischern des benachbarten Landes Bigouden. Jeden Abend um 18 h demonstrieren sie in Saint-Guenole-Penmac'h. Die Fischer haben ein antinukleares Komitee gegründet; zusammen mit Wissenschaftlern beginnenn sie im ganzen Land eine breite Öffentlichkeitsarbeit, da den 2200 Fischern des Landes Bigouden die Gefahren einer Atomzentrale für den Fischgang noch nicht hinreichend klar geworden sind.

Quimper. Hier findet heute (6.März) der Prozeß gegen die 9 Inhaftierten der vergangenen Woche statt. Am Morgen erscheinen um die hundert Einwohner Plogoffs vor dem Rathaus. Männer und Frauen tragen alle einen Koffer oder eine Handtasche, haben alle eine Steinschleuder in der Hand und fordern ihre Inhaftierung. Eine sehr ruhige und würdevolle Demonstration. Nachdem sie im Rathaus nicht empfangen werden, ziehen sie weiter zum Justizpalast. In der ersten Reige der Bürgermeister von Plogoff und zwei Mitglieder des Stadtrates, auch sie eine Steinschleuder in der Hand. „Befreit Plogoff, befreit unsere Jungs". Und zu den CRS (so was wie eine Nationalgarde): „Nehmt uns fest, wir sind be-



waffnet!" Inzwischen wächst der Zug an, die Plogoffianer haben sich mit Frauen einer Konservenfabrik, die gegen ihre Entlassung demonstrieren, zusammengeschlossen. Um 15h fängt der Prozeß gegen die 9 Bretonen an. Alle werden beschuldigt, mit einer Steinschleuder auf die Bullen geschossen zu haben. Die Menschenmenge vor dem Gerichtssaal ist im Laufe des Nachmittags auf mehrere tausend angewachsen. Die Stimmung spitzt sich immer mehr zu. Vor dem Gerichtssaal greifen Demonstranten einen R4 der Kripo an,. die Bullen ergreifen die Flucht. Immer mehr CRS-Einheiten werden zusammengezogen.

Im Gerichtssaal selbst ist die Lage nicht weniger gespannt. Gegen 20 Uhr passiert das Ungeheuerliche: Einer der Verteidiger der Bretonen erhält wegen ‚Beleidigung des Gerichts' 10 Tage Berufsverbot. Der Hintergrund: Ein Angeklagter, ein gewisser Le Braz, wird ohne Probleme freigelassen. Dieser Le Braz ist nun ganz zufällig der Bruder eines Staatsanwalts in Nantes. Als der Rechtsanwalt Yann Choucq das Gericht fragt, ob eventuell ein Zusammenhang bestehe zwischen der Freilassung des Angeklagten und der Tatsache, daß dieser einen hohen Justizbeamten als Bruder hat, explodiert der Richter, fängt an zu toben, schreit von Beleidigung des Gerichts und schließt den Anwalt 10 Tage vom Prozeß aus. Das heißt, daß der ganze Prozeß erst am übernächsten Montag fortgesetzt werden kann, und daß die Angeklagten bis dahin in Haft bleiben. Gegen diese unglaubliche Maßnahme demonstrieren in den nächsten Tagen Anwälte im ganzen Land. In Quimper, Nantes, Rennes, Riom, Paris, Nanterre kommt es zu Streiks gegen die Angriffe auf die Verteidigerrechte.

Mittwoch, 12. März: Das ‚Feststellungsverfahren' in Plogoff geht in die letzte Woche. Wie in den letzten 40 Tagen kommt es auch heute zu gewähnlichen Kämpfen zwischen Gendamerie und Bevölkerung. Am Dienstag fliegen Molotowcocktails, heute werden die CRS-Lastwagen, die die Stadt besetzt halten, mit Steinschleudern und Pflastersteinen begrüßt. Auf der anderen Seite Offensiv- und Tränengasgranaten. Sogenannte Kommissare sind seit vier Tagen aufgetaucht. Sie sollen durch die Gemeinden reisen und sich ‚informieren'. Auch sie werden sehen, daß sich nichts geändert hat, ganz Plogoff steht geeint gegen das AKW.

Freitag, 14.März, 17 Uhr: Das ‚Feststellungsverfahren' wird abgeschlossen. In einer Demonstration ein Sarg, der von drei Leuten mit Totenmasken getragen wird. Auf den Masken stehen die Namen des Präfekten, des Abgeordneten und seines Stellvertreters, den Unterstützern des Atomprojekts. Damit drücken die Plogoffianer aus, daß sie wirklich genug haben von denen, die seit sechs Wochen ihr Land besetzt halten und ihnen ins Gesicht spucken. Nach wiederholt heftigen Scharmützeln mit den Gendarmen — ein kurzer Befehl, und die 4 Schwadrone verschwinden genauso schnell, wie sie vor sechs Wochen gekommen sind. Allerdings ist jedem hier klar, daß sie zurückkommen werden, wenn die Bauarbeiten beginnen .

Samstag, 15.März: 50 000 demonstrieren auf dem Cap Sizun gegen das geplante Atomprojekt. Währenddessen erwartet man im Norden der Bretagne neue Ölmengen des untergegangenen Tankers Tanio — 3000 Tonnen Öl haben die bretonische Küste in der letzten Woche bereits erreicht.

An diesem Wochenende wird ein großer Anti-Atomjahrmarkt veranstaltet. Die Organisationen haben für diese Demonstration — die erste in dieser Größenordnung, die in der Bretagne stattfindet — mehr als 50 000 Eintrittskarten für 1 Franc verkauft. Folkloristische Aufführungen, Fotoausstellungen und selbst ein Gruselkabinett sind aufgebaut worden, in dem alle Typen von Granaten und sonstigen Waffen der Bullen, die ergattert werden konnten, ausgestellt werden. Und keiner hat den Prozeß gegen die neun Bretonen vergessen, der am Montag stattfinden wird.

17. März: Am Montagabend wird in Quimper ein Angeklagter freigelassen, ein anderer bekommt 2 Wochen mit Bewährung, ein dritter 2 Wochen Knast. Alle anderen werden zu einem Monat Knast ohne Bewährung verurteilt. Allerdings wird keiner der Haftbefehle sofort vollstreckt. Der Haftantritt wird verschoben, alle werden am Abend freigelassen. Ein Erfolg für die Bretonen. Sicherlich konnte sich das Gericht in Quimper ein Terrorurteil nicht leisten. Vielleicht sollte durch dieses relativ milde Urteil auch die Vorgeschichte des Prozesses und die Suspendierung des Rechtsanwalts Choucq, der inzwischen von sämtlichen Juristen der Gegend unterstützt wird, in den Hintergrund gerückt werden. Staatsanwaltschaft und Gericht waren inzwischen vollständig isoliert.

Und hier noch einmal eine Kontaktadresse für alle, die den Kampf der Bretonen unterstützen wollen oder an einem Erfahrungsaustausch interessiert sind:

Annemarie und Roger Tanneau, CHemin de Kerrien, F-29 144, Plozevet/Finistere.



SELBSTMORD IM KNAST:

"Als wir nachsahen, war es einfach zu spät"

Darmstadt
26. März

Am 9. Januar 1980 wurde im Knast Darmstadt um 14.20 Uhr der Gefangene Alfred Horwath tot in seiner Zelle aufgefunden. Er erhänge sich am Gitter seines Zellenfensters, nachdem er sich vorher noch die Pulsadern aufgeschnitten hatte.

Ein Zellennachbar von Alfred H.: „Ich habe noch kurz nach 13 Uhr Möbelrücken gehört. Dann nichts mehr."

Alfred Horwath gehörte zu den 40 % Gefangenen in der JVA Darmstadt, die drogenabhängig sind. Nachdem er Ende '79 auf Bewährung entlassen worden war, wurde er zwei Wochen später erneut verhaftet und landete wieder im Knast Darmstadt. Sein Leben war ein reines Wechselbad zwischen Drogen und Knast. Dem hat er am 9. Januar durch seinen Selbstmord ein Ende gesetzt.



Graphik von Ralph Schröder (Gefangener im Knast Darmstad)

Ein Mitgefangener erinnert sich an den Vorabend des Selbstmords von Alfred H.:

„8. Januar 1980, 21.15 Uhr. Ruf: ‚Meine Herren, Einschluß!' Noch einige Sekunden Zeit für mich, zu den umliegenden Genossen zu gehn, einige Worte zu wechseln – und 'ne gute Nacht zu wünschen. Da sah ich noch Alfred. Er macht einen sehr bedrückten Eindruck auf mich. Alfred steht in seiner Zelle an der Tür, sieht mich an, sagt leise unverständliche Worte, die ich nicht deuten kann, legt den linken Zeigefinger auf die Lippen und macht: ‚pssst!' In der Zwischenzeit steh ich bei ihm und frag: ‚Was ist denn los, Alfred?' Er schaut mich an, legt mir die Hand auf die Schulter und sagt: ‚Schade – heute sehen wir uns das letzte mal.' Ich begreif nicht und frag nochmal: ‚Alfred was haste denn?' Er sieht nur abartig auf sein Bett und sagt: ‚Schade – heut ist's das letzte mal, – machs gut.' und: ‚pssst!'

Einschluß in der Zelle

Scheiße, ich kann nicht mehr weiter, muß auf die Zelle, ich sag: ‚Tschüß, bis morgen!' Alfred sagt nichts – er sieht mich nur an, mit Augen ohne Leben – ich muß gehn.

Allein mit meinen Gedanken, mit den Eindrücken des eben erlebten. Mir wird klar, was Alfred meinte! Oder doch nicht? Ich weiß nicht! Nur, ich hatte den Eindruck, als sollte das der Abschied für immer sein. Mir jagt ein Gedanke nach dem anderen durchs Gehirn. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Ich bin allein, Alfred ist allein. Ich gerat in Panik! Meint der das ernst? Will er etwa....? Panik bei mir.

Ich denk nach: Angenommen, er meint das ernst und will sich was antun, er bringt sich um – und ich Panik – könnt es vielleicht verhindern, ihm helfen! Verdammt, aber wer, wenn nicht ich? Ich gerat in einen Gewissenskonflikt, soll ich etwa einen Bediensteten? ? Nein!! Alles, nur keine Annoncen über Mitgefangene! Aber hier, gehts hier um was anderes? Ja doch – Scheiße, ich muß! Ich könnte nicht mehr froh im Leben werden, wär Alfred morgen tatsächlich nicht mehr am Leben. Ich hätte ihn auf meinem Gewissen; das Leben eines Freundes auf meinem Gewissen? Nein, niemals – damit könnt ich nicht fertig werden, ich müßte mir mein Leben lang vorwerfen, daß ich's durch die Information an einen Bediensteten zumindest verhindert haben könnte, wenn schon nicht geholfen! Ich drück die Rufanlage – ich muß es tun! ..leider...! mußte das sein? warum....?

Reaktion der Schließer und des Anstaltsleiters

Auf die Fragen eines Gefangenen, warum der Selbstmord von Alfred H. nicht verhindert wurde, meinte der Beamte Ruppert, der von einem Gefangenen auf die Selbstmordgedanken Alfred Hs. informiert wurde, und auch Alfred H. tot am nächsten Tag auffand: „... *Ich hab gestern Abend noch sofort ein Schreiben niedergeschrieben an alle Bediensteten im Haus und ausführlich auf den Herrn Horwath hingewiesen, damit er überwacht und kontrolliert wird....".* Zum nächsten Tag sagt Ruppert: „... *Ich wollte gerad mal zu ihm, ich hatt vor, mich zu ihm aufs Bett zu setzen und mal mit ihm zu reden, obs ihm heute besser geht und so; ja da mach ich die Tür auf und seh ihn da hängen. Was glauben sie, hab ich einen Schrecken gekriegt! Ich verstehe sie ja, sie sind ja noch nicht so lang hier wie ich. Ich bin ja schon so lang im Dienst wie sie alt sind. Da hab ich das schon öfters mitmachen müssen. Ja, wenn sie schon sie viel hängen gesehn hätten wie ich, würde ihnen das auch nicht mehr so nachgehn, mit der Zeit.... Aber das ist doch für alle bedauerlich."*

Anstaltsleiter Bickler: *„... Wenn jemand ernsthaft vor hat sich umzubringen, dann können wir es nur dadurch verhindern, daß wir uns zu ihm setzen oder auf eine Gemeinschaftszelle legen (....) Er hat es dann einfach getan, und als wir dann nachsahen, war es einfach zu spät. (..) Das geht 50 mal gut, weil 50 mal Androhungen kommen und 50 mal die Gefangenen gar nicht beabsichtigen, Selbstmord zu begehen.*

Beim 51. mal wird die Anordnung (betreff Kontrolle/ID) auch getroffen.... aber der Gefangene tut's halt einfach. Das haben wir im Grunde ja fast täglich hier, wissen sie: „Ich will Schluß



machen, ich hab keine Lust mehr!"

Einige offene Fragen

Ein Gefangener, der mitgeholfen hat, die Leiche abzuhängen, hatte das Gefühl, das Alfred A. schon eine ganze Weile gehangen haben mußte: *„Die Leiche Alfreds war schon kalt und zeigte an Händen und Füßen eine eintretende blaue Färbung der Haut auf."*

Die Frage bleibt also offen, ob noch Alfred H. von einem Justizbeamten in der Zeit von 13 Uhr, wo ein Mitgefangener ein Möbelrücken in der Zelle von Alfred H. hörte, bis 14.20 Uhr, als die Leiche gefunden wurde, kontrolliert worden war? In diesen 1 1/2 Stunden mußte ein Schließer mindestens 3 mal nach Alfred H. gesehen haben. Denn nach der Aussage des Anstaltsleiters Bickler wird bei Verdacht auf Selbstmord alle halbe Stunde nach den Gefangenen gesehen. Ein Möbelrücken von Alfred H. mußte also dem Schließer zumindest aufgefallen sein.

Die Drogenabhängigkeit von Alfred H. war bekannt. In all den Jahren seines Knastaufenthalts war er ein einziges Mal in der psychiatrischen Abteilung der JVA Kassel. Er kam zurück nach Darmstadt, *„weil man offensichtlich auch nicht soviel mit ihm anfangen konnte"*, Anstaltsleiter Bickler. Während zwei Beamte in Gesprächen mit Gefangenen erklärten, daß Alfred H. entweder am 9. Januar bei der Anstaltspsychologin war bzw. für den Tag vorgemerkt war, ist dem Anstaltsleiter Bickler von einem Gespräch Alfred Hs. mit der Anstaltspsychologin nichts bekannt.

ID: Da ist doch irgendwo ein Widerspruch. Wenn Alfred H. Selbstmordgedankenverdächtig war, warum ist er nicht mit den Anstaltspsychologen zusammengekommen?

Bickler: Da ist zunächst die Frage, ob eine Psychologin einen Gefangenen vom Selbstmord abhalten kann? (...) In aller Regel ist es auch so, daß die Gefangenen von sich aus sich an den Anstaltspsychologen wenden. Der Anstaltspsychologe kümmert sich dann um sie. Warum in diesem Falle.... (stockt). Aber meines Wissens war Herr Horwath nicht in Behandlung. Ich nehme beinahe an, daß er einfach nicht zur Psychologin gegangen ist. Es ist einfach so, daß bei 600 Gefangenen die Psychologin nicht die Gefangenen regelmäßig besuchen kann.

ID: Wenn jemand sich mit Selbstmordgedanken beschäftigt, dann kann man doch schlecht von ihm verlangen, daß er sich bei der Anstaltspsychologin meldet?

Bickler: Ja, natürlich, aber wissen sie, wenn man merkt, wenn man sieht, dann versucht man natürlich auch, sich um den Gefangenen zu kümmern. Aber ich weiß auch nicht. Vielleicht ist Frau Merken (Anstaltspsychologin/ID) einfach nicht auf ihn aufmerksam geworden. Das kann natürlich passieren.

ID: Es war ja bei Alfred H. offensichtlich, daß er drogenabhängig war. Wurde denn nie eine Therapie vorgenommen?

Bickler: Ja wissen sie, wir haben hier 40 % Rauschgiftsüchtige und zwei Anstaltspsychologen. Da können sie sich vorstellen was hier therapiert werden kann. (...)
Was hier gemacht werden kann, ist halt die übliche medikamentöse Behandlung oder der Versuch über die Drogenberatung.

ID: War Alfred H. auch bei der Drogenberatung?

Bickler: Nein, war er wohl nicht. Dafür war er noch zu kurz hier..

Waldemar/ID

Blasen aus dem Pharmasumpf

— EIN GESPRÄCH —

Frankfurt im März *Teilnehmer: Karl-Heinz (ID), Heide (ID), Otto Pharmaberater bei der Firma Jansen, die auch Haldol herstellt, Karl bis vor kurzem Chemiker in der Psychiatrie*

Vom Lehrer zum Pharmaberater

Karl-Heinz: Otto, dann erzähl doch mal bitte, warum du vorige Woche angeboten hast, etwas zu der Psychiatrie-Berichterstattung im ID zu sagen.

Otto: Ja, ich bin jetzt seit vier Jahren bei der Firma Janssen Vertreter. Ich bin vor kurzem wieder nach Frankfurt gezogen. Das heißt für mich lebensgeschichtlich viel, weil ich da so eine "grüne Alternative" aufgegeben habe. Ich war bis 1972 schon mal hier, habe als Lehrer an der Schule gearbeitet, bekam dann Berufsverbot. Ich wollte eigentlich schon immer was über die Erfahrungen, die ich bei Janssen mache, schreiben. Ich hab dann auch mal angefangen. Damals war ich mit einer angehenden Ärztin befreundet, mit der ich über diese Probleme eine



DIE ÄRZTLICHE FORDERUNG:
DER ALTERSPATIENT BENÖTIGT EIN
PSYCHOPHARMAKAKON

fürchterliche Auseinandersetzung hatte. Darüber ging die Beziehung in die Brüche. Das war das Motiv, daß ich überhaupt was darüber schreiben wollte. Ich hab dann aber nicht weitergeschrieben, weil ich mittlerweile einen sehr zynischen Zugang zur ganzen Medizin bekommen hatte. Eigentlich brauche ich auch Leute, die mir einen Anstoß geben, die mit mir diskutieren, damit ich das, was ich weiß, auch rausgeb.

Wißt Ihr, wenn man so Sauarbeiten macht, die einem zwar auf den Nägeln brennen, die einem aber total auf den Geist gehen, dann schafft man das, glaub ich, nicht mehr allein.

Als dann im ID die Diskussion über Psychiatrie anfing, hab ich das aufmerksam verfolgt und angefangen, einen Leserbrief zu schreiben. Seitdem ich aber seit ein paar Wochen im "Pflasterstrand" die Knast-Post bearbeite, hab ich mir gedacht, ich geh einfach mal zu euch rüber, und sag, wer ich bin und stell mich einfach als "Quelle" zur Verfügung, als "Quelle" für Informationen aus der Pharma-Industrie.

Karl: Als ich gehört hab, du bist Pharma-Vertreter und arbeitest im Pflasterstrand, da hab ich mich erst mal gefragt: Wie läuft denn das zusammen? Meine Erfahrungen mit der Klinkenputzerei laufen darauf hinaus, daß du dich aufteilen mußt. Du bist gezwungen, deine ganze Kritik vor der Klinke abzulegen. Du mußt so tun, als wüßtest du nichts, und was du weißt, mußt du vergessen. Du mußt ja verkaufen, und dabei spielt es keine Rolle, wie gefährlich oder ungefährlich das Zeug ist. Das konnt ich mir erst mal nicht vorstellen. Jedenfalls nicht in meinem moralischen Bezugsrahmen. Linkes Bewußtsein - im weitesten Sinne - und auch Pharma-Vertreter: Das schließt sich doch aus. In der Pharma-Forschung könnt' ich mir's noch vorstellen. Aber das hat sich bei mir spontan festgesetzt: Oh Gott, oh Gott, den mußt du mal sehen. Was ist das für ein Mensch?

Wie kommst du damit zurecht? Du weißt ja auch, daß die Praktiken, die da angewandt werden, manchmal auch illegal sind. Wenn du neulich erzählt hast, daß in Altersheimen Haldol gespritzt wird, dann ist das eine Verfehlung nach dem ärztlichen Kodex. Da hab ich mich halt gefragt, wie kriegt der das unter einen Hut? Ohne dich gleich moralisch verurteilen zu wollen. Es lassen sich ja auch eine ganze Menge andere Chosen mit einem linken Bewußtsein vereinbaren. Es gibt zum Beispiel linke Ärzte, die auf jede Veranstaltung von Pharma-Firmen gehn, und sich nicht nur das kalte Buffett in den Bauch reinschlagen, sondern sich tatsächlich das Zeug aneignen. Mir ist das ein Rätsel.

Otto: Und was machst du?

Karl: Ich bin grad ausgestiegen aus der Psychiatrie, aus dem Labor.

Otto: Ich kann zwei Sachen erklären. Einmal, wie es dazu kommt - lebensgeschichtlich - daß ich den Job habe, und daß es bestimmte psychische Strukturen sein müssen, daß man sowas macht. Kurz: Ich bin halt 72 aus der Schule rausgeflogen, hab lange Zeit keinen Job gehabt, hab dann rumgejobt, z.B. Fahrer bei einer Autovermietung. War vorher schon verheiratet, hab zwei ziemlich große Kinder. Scheidung und Unterhalt und Kosten, die die Schwiegereltern mir noch aufgehalst haben. Irgendwann hatte ich dann fast 40.000 Mark Schulden. Das Zweite: In der Zeit, als ich aus der Schule flog, hatte ich sehr intensive politische Diskussionen und Zusammenhänge. Das war zwischen 1972 und 1975. Als diese Gruppen zusammengebrochen sind, plötzlich nicht mehr da waren, stand ich halt nur noch vor diesen 40.000 Mark Schulden. Sonst war nichts mehr. Und da bin ich durch Zufall an den Job gekommen. Irgendeiner, den ich kannte, sagte: "Mach das doch, da mußt du nicht mehr arbeiten als ein Lehrer und du hast ungefähr das selbe Gehalt, und der Job ist sehr locker. Ich hab mich dann bei mehreren Firmen vorgestellt. Das ging damals noch ganz einfach, weil man erst seit 1978 eine Vorbildung für diesen Beruf vorweisen muß. Gefragt waren damals Abitur, gute Umgangsformen, Durchsetzungsfreudigkeit, Kontaktfähigkeit.

Ich bin zu Janssen aus zwei Gründen gegangen. Erstens hatten die die beste Ausbildung angeboten, zweitens die günstigsten Gehaltsangebote hatten die liberalste Geschäftsführung. Mit " liberal" meine ich ein sehr lockeres Management. Kaum Kontrollen oder so. Bei uns in der Firma weiß zum Beispiel jeder, daß das ein Halbtags-Job ist. Das wird aber nicht kontrolliert. Die meisten Pharma-Vertreter haben noch irgendwelche Nebenberufe: Tennis-Trainer oder Autoverkäufer, oder sie bauen sich Häuser.

Als ich zu Janssen kam, bin ich vom Schulungsleiter vor dem Vorstellungsgespräch zur Seite genommen worden. Der hat sich anderthalb Stunden mir mir unterhalten, hat gefragt, was ich von Medizin wüßte. Nichts, hab ich gesagt. Ob ich denn was von Psychiatrie wüßte? Nein, sagte ich, kaum. Ich hab zwar im Lehrer-Studium ein bißchen was mitgekriegt. Von meiner Freundin, die Sozialarbeiterin ist, wüßte ich allerdings einiges. Dann hab ich fürchterlich vom Leder gezogen: über das Ruhigspritzen von Patienten in Altersheimen, die Psychiatrie, das sozialistische Patienten-Kollektiv (SPK). Als ich damit fertig war, sagte der, er würde unterstützen, daß ich eingestellt werde. Ich hab dann im Vorraum gewartet, hatte auch Haloperidol erwähnt. Und da seh ich doch in der Vorhalle neben anderen Präparaten Haloperidol stehen. Ich dachte, ich ticks nicht. Normalerweise hätte der Schulungsleiter mich doch rausschmeißen müssen. Ich hab mich gefragt: Was wollen die von mir? Und das ist vielleicht so eine psychische Grundstruktur von mir, daß ich immer extreme Erfahrungen machen will. Das hat mich schon gereizt zu gucken: Schaffst du sowas? Hältst du das aus? Was kannst du da rauskriegen?

Karl-Heinz: Hältst du das für einen Zufall, daß die gerade dich eingestellt haben?

Otto: Sie sind damit nur später unglücklich geworden. Die normalen Pharma-Vertreter haben entweder ein abgebrochenes Medizin-Studium oder sind Markenartikler.

Karl-Heinz: Das heißt "Vertreter für irgendwas"?

Otto: Ja. Und die gehen natürlich ganz anders an die Sache ran als ich. In der Firma haben sie rausgekriegt, daß ich als Lehrer aus der Schule geflogen bin. Aber die sagen erst mal: "Ein Mann wie Sie, mit so einem guten Staatsexamen, warum sind Sie nicht Lehrer geworden"? Daß ich Linker bin, wissen die auch. Die fragen: "Warum sind Sie Pharma-Vertreter geworden? Warum wollen Sie nicht in die Schulungsabteilung"? Da wollten die mich lange Zeit hin abschieben, oder in die klinische Forschung, also in den Kliniken Protokolle schreiben. Die sagen: "Sie als Intellektueller, haben doch Widersprüche mit dem ganz harten Verkaufen. Da ist der Innendienst für Sie doch besser." Also, ich werde von der Firma sehr wenig unter Druck gesetzt. Meine Kollegen sind alle CSU-Mitglieder. Der Linkeste von denen ist CDU-Mitglied. Die machen mich natürlich ständig an, wenn irgendwas vorkommt.

Bei der Janssen Armee Fraktion

Zum Beispiel: Der Bezirksleiter, der nur ein Jahr älter ist als ich, kommt aus Düsseldorf wieder zurück (da sitzt die Firma) und fragt: "Habt ihr gemerkt, was in den letzten Tagen in Düsseldorf los war?" "Wieso, was war denn?" "Die Willi-Peter Stoll-Erschießung! Das hab' ich mit angeleiert. Klasse Aktion!" Danach geht er an die Tafel und malt groß RAF hin. "Die Rote Armee-Fraktion war schon ein scharf organisierter Haufen und die haben das toll gebracht", sagt er. Dann streicht er das R durch und macht ein J hin und sagt: "Wir müssen ähnliche Methoden haben. Wir sind ab jetzt die 'Janssen Armee-Fraktion! Wir arbeiten so bei den Ärzten."

Normalerweise hab ich wenig mit der Hierarchie zu tun, fahr allein rum. Nur einmal im Monat ist eine Konferenz, die muß ich irgendwie durchstehen. Da werd ich auch immer angemacht, weil ich den schlechtesten Umsatz von allen hab.

Daß ich das Haus aufgegeben hab und nach Frankfurt in eine Wohngemeinschaft gezogen bin, das verstehen die Kollegen erst mal alle nicht. Aber trotzdem lassen sie mich auch wieder halbwegs in Ruhe. Das hat dazu geführt, daß ich etwa zwei Jahre sehr schizophren gelebt habe. Ich hab mein Haus im Grünen gehabt und morgens drei oder vier Stunden diese Arbeit gemacht. Und ich hab dabei ziemlich viel Schuldgefühle gehabt. Das mit dem Haus hat sich geändert und meine Einstellung zur Medizin auch. Ich bin da sehr zynisch geworden und bin auf einem anderen Weg zur radikalen Ablehnung der Medizin gekommen als die Leute von der "Patienten-Front".

Karl-Heinz: Was glaubst du, ist der Grund, daß du da immer noch nicht rausgeflogen bist? Du bist denen politisch verdächtig, bist auch nicht der beste Verkäufer . . .

Die reine Substanz

Otto: Der Grund ist, daß das Frankfurter Gebiet sehr unbeliebt ist. Außerdem steigt der Umsatz auch ohne mein Zutun. Haldol habe ich zum Beispiel seit drei Jahren bei Praxis-Besuchen fast nicht mehr erwähnt, und trotzdem steigt der Umsatz andauernd um etwa 10% pro Jahr.

Karl: Das heißt also, daß auch die praktischen Ärzte das immer mehr verschreiben?

Otto: "Haldol" macht ungefähr in der Bundesrepublik 1,2 Mill. Mark Umsatz bei Janssen aus. Davon entfallen 500.000 auf die Kliniken und 700.000 auf die Praxen, was noch verstärkt wird, weil Haldol ja seit zwei Jahren patentrechtlich frei ist. Da gabs diese Nachahmer, und die machen bei den enormen Abnahmen auch ihr Geschäft. Die kleinste Flasche Haloperidol-Tropfen kostet bei Janssen ca. 30 Mark. Der billigste Nachahmer bietet dieselbe für 9,95 Mark an. Das ist ein zentrales Argument für die Kliniken, die machen sich keine Gedanken darüber, ob die Substanz rein ist, wer da die Kartei der Nebenwirkungen führt. Das interessiert die erst mal nicht.



Auf der anderen Seite der Klinke - die Ärzte

In der Arzt-Praxis ist es so, daß jeder Arzt Haloperidol verschreibt. Bei drei Indikationen. Sie haben alle die Ampullen in der Notfalltasche: bei Herzinfarkt, bei Kreislaufzusammenbrüchen, bei Tobenden aller Art, also in Notfällen; auf der anderen Seite vor allem die Alterspatienten, die Oma und der Opa, die nachts unruhig werden. Es gibt Untersuchungen, daß jeder Arzt in der Praxis pro Woche etwa zweimal Haldol verschreibt. Ärzte haben ziemliche Angst gegenüber Psychopharmaka, genauer: gegenüber Neuroleptika, nicht aber gegenüber Tranquilizern. Deshalb sind sie Argumenten zugänglich wie: "Nur Haldol ist das richtige, bei den nachgemachten Sachen weiß man nicht, was es ist.

Karl—Heinz: "Ja aber: Je weniger gerade die praktischen Ärzte Erfahrungen mit Haldol haben, umso wichtiger wird ja eigentlich deine Funktion und Verantwortung dabei.

Otto: Ja, die Ärzte haben wenig Erfahrung. Die verschreiben deshalb auch möglichst nur niedrige Dosen. Da ist meine Funktion eigentlich eine aufklärende Funktion, eine Beratung. Nur möchte ich wissen, welcher Arzt sich von einem Pharma-Vertreter beraten ließe. Die "kennen" das Zeug halt auch schon seit 15 Jahren und setzen es seit 15 Jahren ein. Auf der Ebene kann ich denen also auch nichts Neues erzählen. Was man machen müßte, wäre ein Aufklärungskurs über Psychopharmaka mit den Ärzten. Da haben die aber kein Interesse dran. 80 Prozent der Informationen, die die Ärzte über Medikamente haben, bekommen sie über die Industrie - sprich über Pharma-Vertreter. Gerade deswegen haben sie bei wichtigen Sachen keine Ahnung und kein Interesse.

Die interessieren sich eigentlich nur für zwei Sachen: wie wirkt es, was ist der Vorteil dran, wie teuer ist es, Nebenwirkungen. Und da ist es so, daß die Nebenwirkung "Extrapyramidalerscheinung" bei Haldol die Ärzte dermaßen erschreckt, daß sie das weniger einsetzen als Tranquilizier. Der Punkt ist auch, daß sie da mehr Verantworung haben als bei Tranquilizern, wo die Rezepte unterschrieben in der Schublade liegen und nur noch die Sprechstundenhilfe das ausgibt. Die Patienten kommen - das kriegst du während der Besuche so mit - kommen einfach in den Laden. Und dann fragt die Sprechstundenhilfe: "Was darfs denn heute sein?" Es gibt Sprechstundenhilfen, die fragen: "Frau Meier, was darfs denn heute sein?" Dann holen die Patienten eine Liste oder die abgerissenen Packungszettel raus und sagen: "Das, das, das und das!" Und da ist dann auch jede Menge Tranquilizer dabei. Das Unwissen der Ärzte ist erschreckend! Vor allen Dingen auch die Nichtbereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen, weil's für die nichts bringt. Es hält sie auf! Sie fühlen sich schon aufgehalten, wenn ein Pharma-Vertreter zwei oder drei Minuten da ist. Es würde sie noch viel mehr aufhalten, wenn sie tatsächlich Fachliteratur lesen würden.

Dann kann ich über die Entwicklung der Prospekte bei Janssen erzählen. Janssen war früher dafür bekannt, daß die Firma total trockene, wissenschaftliche Prospekte hatte. Mittlerweile sind daraus so eine Art Comic strips geworden. So bunte Sachen, so zum Vorführen. Damit ihnen gleich alles ins Auge springt. Die lesen einfach nichts mehr. Das interessiert die nicht.

Karl-Heinz: Da kannst du als Pharma-Vertreter dann auch schlecht hergehen und sagen: "Sie verschreiben da wohl ein bißchen zu viel, wie?" Oder: "Überlegen Sie doch mal, was Sie da machen!" Also die Ärzte zu einer Selbstkritik ermahnen. Du schiebst jetzt die Schuld den Ärzten zu. Die sind an Aufklärung nicht interessiert. Du beschreibst das als ein objektives Dilemma. Die wollen nicht, ich muß aber verkaufen.

Otto: Ja, aber in Bezug auf Haldol wollte ich nur klarstellen, daß sich das erst mal von allein verkauft. Ich mein das aber nicht als Entschuldigung für mich. Das ist einfach ein Fakt. Der zweite Fakt ist: Die Ärzte haben gegenüber Pharma-Beratern ein zwiespältiges Verhältnis. Wenn sich so ein Arzt nieder-

läßt, dann ist er erst mal schon so eine Art Halbgott in Weiß. Dann hat er jede Menge Sprechstundenhilfen, die springen, wenn er pfeift, dann hat er ichweißnichtwieviel Patienten, die ihn um Rat und Tat fragen. Da kommt kein Arzt auf die Idee, mit 'nem Vertreter ein ernsthaftes Gespräch anzufangen. Es ist äußerst schwierig, Ärzten irgendetwas erklären zu wollen. Als das neue Durchfallmittel von Janssen herausgekommen ist, da gabs ein Vierteljahr vorher die Mexaform-Affäre, obwohl seit Jahren bekannt war, daß jeder Hund, der Mexaform bekommt, an Krämpfen eingeht. Es war also nicht das Problem, daß die Affäre nicht bekannt war, sondern die Ärzte haben's halt trotzdem verschrieben. Es war mit Millionenabstand das umsatzstärkste Durchfallpräparat. In der Situation bringt Janssen ein neues Durchfallpräparat, das chemisch völlig anders zusammengesetzt und von den Nebenwirkungen harmlos ist. Das war äußerst schwierig. Die leiseste Andeutung in Richtung auf Mexaform, hat dazu geführt, daß der Arzt Schuldgefühle bekommen hat und drauf kam: Er hat 15 Jahre lang Scheiß verordnet. Er hätte es wissen müssen, hats aber trotzdem gemacht. Das hat dann dazu geführt, daß er alles andere erst recht abgelehnt hat. Es gibt jede Menge Ärzte, die auch heute noch Mexaform verschreiben. Das ist wieder im Kommen.

Karl-Heinz: Weil die sich sagen, sie können sich nicht 15 Jahre lang geirrt haben?

Otto: Ja, da kommt so ein Mechanismus in Gang. Das die sich sagen: Diese Linken, die gegen die Pharma-Industrie schießen, die haben die Mexaform-Affäre produziert, um uns Ärzte zu verunsichern. So etwa denken die. Es ist ausgesprochen schwierig, Ärzten gegenüber eine belehrende Haltung einnehmen zu wollen. Es ist unmöglich!

"Sie müssen das härter bringen!"

Ich habs da noch etwas einfacher als andere Kollegen, die halt Markenartikler sind, die das so als hard selling sehen. Ich denk schon, daß ich viel mehr erkläre als alle anderen. Ich bekomm das auch jedes Jahr zweimal gesagt, wenn mein Bezirksleiter mit mir mitgeht - zweimal im Jahr gibt es so Kontrollbesuche - und dann jedesmal zu mir sagt: "Sie sind nicht der richtige Verkäufer, Sie müssen das härter bringen. Jetzt reden Sie doch nicht so viel mit dem Arzt!" Wobei ich nicht denke, daß das also was Großartiges ist, was ich da bringe.

Haldol im Alter

Die erste große Indikation für Haldol sind halt die kleinen Praxen, wo ichs also für hoffnungslos halte, was dagegen zu machen. Und die zweite Sache, das sind die Altersheime. Bei den Altersheimen macht Janssen zur Zeit eine Kampagne, und zwar eine Aufklärungskampagne. Da werden Personal-Veranstaltungen gemacht. Die sind natürlich nicht ganz uneigennützig von Janssen. Das hab ich auch schon zweimal gemacht. Es gibt so eine Dia-Show über Haldol, die erst mal erklärt, was der Begriff "Psychopharmaka" alles beinhaltet, was der Begriff "Neuroleptika" beinhaltet, welche Rolle da Haldol hat, wo die Vorteile von Haldol zum Beispiel gegenüber trizyklischen Neuroleptika sind.

Haldol im Cocktail

Ja, die extrapyramidalen Erscheinungen sind stärker, als bei trizyklischen Neuroleptika. Das ist eine Nebenwirkung, die alle Neuroleptika haben. Die wird übrigens schönerweise nicht als Nebenwirkung, sondern als "Begleitwirkung" bezeichnet. Das ist also eine "Begleitwirkung" der Neuroleptika. Genauso wie es eine "Begleitwirkung" von Aspirin ist, daß du Magenreizungen bekommst. Also solche Sachen, die einfach "drin" sind.

Karl-Heinz: Die kann man in Kauf nehmen.

Otto: Die kann man in Kauf nehmen, die sind übrig. Um das auch noch mal zu sagen: Da gibt es ein Anti-Dot, das die Wirkung innerhalb von 20 Sekunden voll reversibel macht. Das ist Akineton. Wenn es gespritzt wird, dann sind diese extrapyramidalen Wirkungen innerhalb von 20 Sekunden weg. Das hab ich versucht, dem Waldemar vom ID zu erklären, weil in dem einen ID-Artikel (Nr. 317) ja mal drinstand, die schauen da zu, wie der Patient in extrapyramidalen Krämpfen rummacht. Ich hab gesagt: Das ist Mittelalter, das brauchte nicht zu sein.

Karl-Heinz: Aber das ist doch offensichtlich auch Realität. Ich denk da nur an den praktischen Arzt oder das Altersheim, da wird sowas ja wohl passieren.

Karl: Zur Klinik. Die Leute da sind ja nicht dumm. Diese Weltverschwörung der Ärzte zu unterstellen, wie die Patienten-Front das macht, spricht erst mal für die politische Dummheit der Patientenfront-Vertreter. Sondern die geben ja nie Haldol allein. In Form von Hauscocktails, sechs Mittelchen. Unter anderem das Akineton. Das ist nämlich immer dabei. Also wenn zwei oder drei Neuroleptika gegeben werden, dann ist sicher Akineton dabei. Das heißt aber bei einer bestimmten Dosierung, daß die Phänomene, die die Neuroleptika erzeugen, abgemildert werden. Aber klar ist, daß Störungen im Bewegungsablauf auftreten. Die Reaktionen werden distanziert. Das Haldol schafft es sehr gut, eine Barriere zwischen deine emotionale Lage und deine Reaktion auf die Situation zu errichten.



Karl-Heinz: Also Aggressionsfähigkeit?

Karl: Ja, die ist so gut wie weg.

Otto: Man kann das anders ausdrücken. Da hat sich einfach auch die Psychiatrie verändert, seitdem Megaphen und solche Sachen eingeführt wurden. Das ist eine chemische Zwangsjakke, das muß man ganz deutlich sagen. Diese chemische Zwangsjacke hat dazu geführt, daß die alten Zwangsjacken nicht mehr nötig waren. Ob das nun ein Fortschritt ist oder nicht, sei dahingestellt, aber sie sind eben nicht mehr da. Das hat auch dazu geführt, daß die Ärzte - fortschrittsgläubig wie sie nun mal sind - von so perversen Sachen wie Insulinschocks und Elektroschocks abgekommen sind. Obwohl das mittlerweile wieder im Kommen ist, wenn ich die gängige Literatur richtig interpretiere. Die sind nämlich teilweise von dem Brauch abgekommen, nur irre Mengen von Neuroleptika zu geben, was total wahnsinnig ist, also drei, vier, fünf, sechs Sachen zusammengemischt zu geben und dann noch die Kreislaufmittel und die Grippemittel und die Dingsmittel. Und kein Schwein weiß, was das untereinander für Interaktionen im Körper hervorruft. Davon abkommend sind die halt wieder zu Puristen geworden: Weg mit den ganzen Psychopharmaka, zurück zum Elektroschock.

Karl: Das liegt aber auch dran, daß sie selbst mit diesen Mittelchen einem Prozentsatz von 10 - 15 Prozent der Psychosen nicht beikommen. Und dann gilt natürlich als Mittel der Wahl der Elektroschock.

Otto: Und da hat Janssen auch eine andere Kampagne. Das wurde in einem ID mal angesprochen. Das kommt wie alles Gute aus Amerika. Und das heißt AID, Hilfe, Adaquate Individualdosis. Da wird folgendes gemacht: alles wird abgesetzt, also diese 20/30 Präparate alle abgesetzt bei den Patienten, die therapieresistent sind. Es kommen andere Maßnahmen dazu: Verlegung in eine andere Station, Gruppentherapie. Das einzige, was dann gegeben wird, ist Haldol, und das in Dosen, die, gemessen an dem, was man vorher hatte, ans Gigantische grenzen. Ein Tropfen Haldol hat 0,1 mg. Eine "Normaldosierung" beim Alterspatienten war bisher 3 x 5 bis 3 x 1o Tropfen, also maximal drei Milligramm am ganzen Tag. Bei Psychosen waren es so 3x10 bis 3x30 Tropfen, also etwa 9 bis 10 mg am Tag. Und die geben jetzt Tabletten bis zu 100 Milligramm, also soviel, wie in 1000 Tropfen drin ist. Was übrigens vom Bundes-Gesundheitsamt (Berlin) genehmigt ist, in den USA nicht mehr.

In der Drehtür-Psychiatrie

Dann gibt es einen bestimmten Prozentsatz von Patienten, die mit einer schwächeren Erhaltungsdosis wieder rausgelassen werden können.
Ein Begriff, den es seit etwa 1960 in der Psychiatrie gibt, nachdem diese Neuroleptika kamen, ist "Drehtür-Psychiatrie". Das heißt, die Aufenthaltszeiten der Patienten sind wesentlich kürzer geworden, die kommen schnell rein, kriegen ihre Dosen von Haldol, werden "eingestellt", kommen raus und kriegen dann draußen vom Hausarzt oder vom niedergelassenen Psychiater eine "Erhaltungsdosis". Damit sind die dann durchaus in der Lage, zu arbeiten, sind wieder sozial rehabilitiert oder sowas. Kommt es wieder zu einem neuen Schub, dann kommen sie wieder in die Klinik, werden wieder neu "eingestellt" und so weiter und so weiter. (...)

Firma Jansen

Zum ökonomischen Zusammenhang der Firma Jansen: Jansen ist eine belgische Firma. Jedes Haldol wird in Belgien hergestellt. Die deutsche Firma Jansen ist eine pure Vertriebsgesellschaft, die keine eigene Produktion hat. Es stimmt also nicht, wenn in dem einen ID-Artikel (Nr. 317) stand, daß aus Deutschland Sachen nach Rußland exportiert werden, um die sowjetischen Dissidenten zu foltern. Es wird überhaupt nicht nach Rußland exportiert, auch nicht aus Belgien, weil die sozialistischen Staaten sich nicht an den westlichen Patentschutz halten und das schon vor Jahren selbst nachgemacht haben. Auch da stimmts also nicht. Da frag ich mich dann, was das soll, so eine Verschwörungstheorie am Punkt Haldol aufzubauen, um die deutsche Pharma-Industrie darzustellen.



Karl-Heinz: Es gibt eine Kritik an den Psychiatrie-Artikeln, ich fasse mal zusammen, deren Kritik an der Psychiatrie sich auf die Psychopharmaka beschränkt. Es war Interesse unseres Gesprächs, das Problem anzugehen. Das ist eine beliebte, gängige Kritik. Im Prinzip ist ja auch egal, was da jetzt angegriffen wird. Haldol oder Neurocil usw. Es ist ja eigentlich dieser ganze Komplex gemeint. Vielleicht können wir da weiterdiskutieren. Auch unter Bezug darauf, in welchen Situationen — Psychiatrie, Praxis oder Altersheime — das Haldol verwendet wird. Man kann da ja zum Beispiel noch mal an dem Beispiel Altersheim betrachten. Man kann die Anwendung einerseits mit der Institution andererseits konfrontieren. Zu diskutieren wäre, wie der Kampf gegen solche Institutionen geführt werden kann, wo da die Kritik anzusetzen ist.

Weg mit den bunten Pillen?

Otto: Man sollte auch mal feststellen, daß ein Großteil dessen, was als Psychopharmaka bezeichnet wird, Tranquilizer sind. Zum Beispiel macht Adumbran den 20-fachen Umsatz von Haldol-Jansen. Valium macht in den USA zur Zeit noch etwa 220 Millionen Umsatz im Jahr. Adumbran macht hier 24 Millionen im Monat, Haldol hat 1,2 Mill. Die praktischen Ärzte sehen das so: der Patient ist unruhig, hat Angst oder sonst irgendetwas. Dann werden irgendwelche Tranquilizer verschrieben und sie sind den Patienten erstmal los. Die ganze Folgemedikation läuft dann nur noch über die Sprechstundenhilfe.

Von daher denke ich, daß die prinzipiellere Fragestellung die wäre, warum Leute überhaupt zu Psychopharmaka greifen. Weil es vom Arzt noch einen relativ bewußten Schritt erfordert, wenn er Neuroleptika verschreibt. Tranquilizer verschreibt der mittlerweile blind. Greift er zu Neuroleptika, denkt er auch an die Extrapyramidalerscheinungen, vor denen er einen irren Horror hat.

Ich denke, Medizin-Industrie ist mehr als Pharma-Industrie, als Ärzteschaft, Pfleger und Personal. Medizin-Industrie ist auch eine Vorstellung der Leute im Kopf, die davon bestimmt wird, was sie für eine Einstellung zur Krankheit haben. Sie sehen sie erstmal als dysfunktional an, haben Reparier-Vorstellungen.

Heide: Die Vorstellung von einem IDler, sämtliche Medikamente abzuschaffen, hat für mich etwas Faszinierendes. Wenn auf einen Schlag alle Medikamente weg wären, würden die erst mal nicht mehr funktionieren, auch im Arbeitsalltag nicht . . .

Otto: Und abkratzen. ... Also das geht erst mal nicht von heute auf morgen. Eine Freundin von mir arbeitet in der Hermann-Hesse-Schule (Schule für ehemalige Drogenabhängige). Wenn da Leuten, die auf die Schule gehen, von Therapeuten gesagt wird "Erst mal alle Scheißmedikamente weg" – "Alles absetzen"! führt das zu Zusammenbrüchen bis hin zu Selbstmorden. Das kann man nicht auffangen.

Heide: Ich möchte mal von der Dramatik des Selbstmords bei dieser Diskussion weg.

Otto: Es gibt ja schließlich auch noch Hustensaft ...

Heide: Das ist das andere Extrem! Was ist mit dem "normalen" Valium-Esser?

Otto: Der wird nicht mehr zur Arbeit gehen, wenn er nichts mehr bekommt. Aber er wird vorher auch noch einiges anstellen. Es gehört schon Vertrauen in das Rousseausche Gute im Menschen dazu, zu glauben, wenn der Psycho-Kram weg ist, wird sich schon irgendwie das Richtige durchsetzen. Ich hab Bedenken, daß Leute, die eine psychische Struktur haben, daß sie erst mal zu Tranquilizern greifen – aus welchen Gründen auch immer – erstmal "wildgewordene Kleinbürger" spielen –. Davor hätte ich Angst.

Heide: Ich will auf etwas anderes hinaus. Ich möchte mir ganz persönlich die Möglichkeit, Valium zu nehmen, wenn ich es brauche – aus welchen Gründen auch immer – nicht von den Moralisten – auch den Linken – absprechen lassen. Das heißt, mir die Möglichkeit offen zu lassen, mich "künstlich" aus den Bedingungen auszuklammern, in denen ich leben muß. Da setzt meine Kritik an der Anti-Gift-Fraktion ein.

Karl: Ich halte es auch für eine Illusion zu denken, in dem Moment, wo die Medikamente weg sind, drängt das Volk zur Revolution.
Das zweite ist, daß die Leute mit einem missionarischen Eifer, bei dem mir immer schlecht wird, mir meine Entscheidung abnehmen wollen. Schon bei einer Grippe gibt es zwei Möglichkeiten. Du kannst sie im Vertrauen auf deinen Körper durchstehen und zu Hausmittelchen greifen oder du kannst Medikamente nehmen. Das hat den Vorteil, daß du nach zwei oder drei Tagen beschwerdefrei bist. Im andern Fall leidest du halt drei Wochen. Der Illich sagt zum Beispiel, wenn die Menschen auch zu ihrem natürlichen Verhältnis zum Leiden, ihrem Leben und ihrem Tod zurückfinden könnten, dann gibt es auch eine Reihe von Pathogenen, also von der Medizin erzeugten Krankheiten nicht mehr. Dann sinkt aber auch wieder die mittlere Lebenserwartung. Ich stell mir aber immer vor, daß ich so 90 werden möchte. Das will ich mir von so einer Grippe nicht versauen lassen. Danach treff ich meine Entscheidung. So ein Rundschlag gegen die Pharma-Industrie ist poplig. Die ist doch auch deshalb so groß, weil die Leute bereitwillig die Mittelchen nehmen und sich vor der Entscheidung drücken. Da liegt doch ein Problem, und nicht in irgendeiner Verschwörungstheorie, nach der die Ärzte die Welt beherrschen.

Und man macht sich das auch da zu einfach: Wenn jemand dasitzt, und furchtbar durchhängt, kenn ich mittlerweile genug wohlwollende Leute, die das noch verstärkt haben, so daß dann wer vom Henniger Turm gesprungen ist.
Wie verantwortlich sind eigentlich die Leute, die aus einem Patientenstreik und aus Patienten, die sich wehren, die aus dieser existentiellen Handlung gleich wieder eine Theorie machen? Das beleidigt mich.

Otto: Der Film "Einer flog über das Kuckucksnest" ist z.B. von Janssen zum Pflichtfilm gemacht worden. In der Ausbildung der Pharma-Vertreter. Er soll klarmachen, wohin mittelalterliche Zustände in Kliniken führen können: zu Insulin- und Elektro-Schocks. Es ist besser, sagen die, wenn Ärzte einen aufgeklärten Umgang mit Psychopharmaka haben. Dabei sei Haldol das Beste, was es gibt: "Also meine Damen und Herren, gehen Sie mit einem gewissen missionarischen Eifer an die Sache ran".

Heide: Mein Problem mit der Patientenfront ist, daß ich denke, da werden die Patienten nochmals – also doppelt – entmündigt. Da werden einmal dargestellt die allmächtigen Ärzte, die das Teufelszeug Medikament einsetzen, um die Patienten fertig zu machen. Und die Patienten stellen sie dar als ganz besonders klein, schäbig und ausgeliefert. Und das machen Leute, die eigentlich die Interessen der Patienten vertreten wollen.

Ich glaube, daß das nicht bewußter macht und nicht mehr Wissen über die eigene Situation vermittelt, sondern den Blick im Gegenteil verstellt. Deshalb halte ich die Thesen von der Patientenfront für verdammt gefährlich.

Otto: Für mich ist es, von dem, was ich von meinem Job her weiß, ein Problem, daß Ärzte im 3. Semester nur eine Pflichtveranstaltung Pharmakologie haben. Alles andere läuft dann freiwillig. Die tägliche Praxis später ist dann Medikamentenverschreib–Praxis, die Ärzte aber haben Null Ahnung davon. Einerseits sind sie hilflos gegenüber dem, was die Medizinforschung heute macht. Ein Arzt kann heute einfach nicht mehr



überprüfen, wie ein Medikament wirkt, er ist auf die Berichte der Industrie angewiesen. Früher konnte er das noch, wo er selbst Arzneien zusammengestellt hat, oder der Apotheker. Es gibt unter Ärzten auch die berechtigte Vorstellung, daß diese ganzen Arbeiten eben Auftragsarbeiten sind. Jeder Ärztevertreter geht mit seinen schönen Statistiken rum. Und diese schönen Statistiken und Tabellen, wie welches Medikament wirkt, die kann man halt bestellen.

Die ärztliche Alternative

Otto: Die zentralen Forderungen, die ich habe, sind 1.: Die Ständeorganisation der Ärzte abschaffen. Das System der kassenärztlichen Vereinigung öffnet allem Schlechten Tür und Tor.
Zweitens die gesamte Ärzteschaft verstaatlichen. Ein Arzt ist ja ökonomisch ein Kleinunternehmer. Daß der so einen irren ethischen Anspruch hat wie " Helfer der Menschheit", ist ein riesiger Widerspruch. Es zeigt sich auch täglich in der Praxis, daß der Anspruch nicht eingehalten wird.
3.: Dann eine Gewerbeaufsicht. Ich kann Praxen in Frankfurt nennen, wo das gesamte Labor auf einem Brett über der Kloschüssel stattfindet. Da tun die halt ihre Urinflaschen von den Patienten hin und hängen ihre stickers rein. Jeder Gemüsehändler unterliegt einer Aufsicht, Ärzte sollen auch einer Aufsicht unterliegen.
4.: Dann prinzipiell Kontrolle über die Fortbildung, die nicht der Industrie oder den Ärzte-Organisationen überlassen. Die können das Zeug, was ich ihnen bringe, lesen oder nicht, ihre Zeitungen, auf die sie zwangsabonniert sind, lesen die eh nicht mehr.

Herr Doktor, Sie wissen ja ...

Wie oft komm ich hin und sag: "Herr Doktor, in der "Selecta" oder in der "Medical Tribune" stand der und der Artikel über das und das, und die wissens einfach nicht. Das ist noch ein verkaufstechnischer Fehler von mir gewesen, daß ich das so gemacht hab. Jetzt mach ichs anders: "Herr Doktor, Sie wissen ja, daß ... Sie haben doch sicher gelesen ..." So, daß der mir gegenüber noch das Gesicht wahren kann, als sei er der große Alleswisser. Den hängt der mir gegenüber nämlich auch raus. Man muß auch sehen, daß die Industrie sich dem Arzt gegenüber als einzelner kleiner Pharma-Vertreter vorstellt — in vielen Fällen halt Markenartikler oder abgebrochene Medizinstudenten, gegenüber der Arzt ein Image und eine Stellung hat, wo er sich erst mal nichts sagen läßt. Und die gesamte Ausbildung zum Pharma-Vertreter läuft nur unter dem Stichwort "Der adäquate Gesprächspartner des Arztes" und dient dazu, das Selbstbewußtsein von den armen Schweinen so aufzubauen, daß sie den Streß — morgens durch die Patienten durch, an den Sprechstundenhilfen vorbei, zum Arzt rein, von dem in zwei Minuten abgekanzelt werden oder ungnädig empfangen — aushalten. Jeden Tag gibt es einige Situationen, wo ich mir so klein mit Hut vorkomme und irgendein Arzt, der nur Scheiß im Kopf hat, der massenhaft das Zeug verschreibt, ein irres Sozialprestige hat, mich auf das Niveau vom Klinkenputzer runterdrückt. Das ist dann auch, wo eure Forderung, Ärzte zu beraten, unmöglich wird. Wenn ich den Arzt beraten wollte, müßte ich nicht nur meine eigenen Schwierigkeiten überwinden, sondern ich muß gleichzeitig auch noch gegen das irre Gefälle von ihm zu mir ankämpfen. Und das ist schon sehr schwer. Das geht meistens nicht.

Heide: Du verkaufst in dem Beruf also nicht nur deine Arbeitskraft, sondern auch deinen Charakter.

Otto: Ja, du gewöhnst dich nach 'ner Zeitlang dran. Du gehst Konflikte anders an. Ich würd mich jetzt gegen so einen Arzt nicht mehr frontal durchsetzen. Ich kann jetzt so Techniken draufhaben, daß ich zu einem einen Widerspruch hab, den nicht frontal angeh, sondern ihn hintenherum packe und im Endeffekt das durchsetze, was ich will, aber nicht in einer frontalen Auseinandersetzung, weil ich die gegen den Arzt nicht durchhalte. Der schmeißt mich dann einfach raus. Sobald der Arzt den Eindruck hat, daß ich ihm gegenüber den Dicken raushängen lasse, daß ich ihn belehren will, schmeißt der mich raus.

Karl-Heinz: Das führt dann natürlich zum Zynismus in verschiedenen Varianten.

Heide: Führt das nicht auch zu einem Realitätsverlust? Das man denkt, man hätte den Arzt reingelegt. Auch um sich selbst zu stabilisieren?

Otto: Das mit dem Reinlegen ist ja in dem Fall auf einer sehr einfachen Ebene verifizierbar. Reinlegen heißt nur, daß ich ihm das, was ich ihm sagen will, auch noch sage. Daß er



das Medikament verschreibt, obwohl er am Anfang mir — wie bei diesem Durchfallmittel — lange Vorträge über das gute Mexaform gehalten hat. Daß er hinterher doch noch akzeptiert, daß es in dieser oder jener Situation besser wäre, wenn er jetzt mal Imodium nähme und nicht Mexaform.

Mit Pillen Geld verdienen

Karl-Heinz: Ist dein Gehalt in irgendeiner Weise von Erfolgs-Prämien oder Provisionen abhängig?

Otto: Nein! Das wird auch falsch gesehen. Also mein Gehalt ist nicht so viel, wie Lehrer bekommen. Wenn ich heute noch Lehrer wäre, würde ich mehr verdienen. Janssen zahlt verhältnismäßig gut. Ich hab ein Fixum von 3.300 Mark brutto, netto etwa 2.000 Mark. Dazu kommen noch Spesen, etwa 30 Mark am Tag, das sind zusammen etwa 2.400 Mark im Durchschnitt. Das auch nur bei Janssen, weil die nicht kontrollieren, ob ich jeden Tag 12 Stunden unterwegs bin. Trotzdem läßt mir Janssen die vollen Spesen und bescheißt seinerseits das Finanzamt, damit ich das krieg. Bei Höchst z.B. stehen Autos hinter den Türen der Mitarbeiter und kontrollieren, wann der wieder heimkommt. Du mußt jeden Tag einen Bericht schreiben, bei welchen Ärzten du warst und den Bericht von dem Tag in dem Ort abgeben — um 18 Uhr von der Post abgestempelt — wo du zuletzt warst. Wenn ich also in Hanau arbeite und um 12 Uhr fertig bin, und dann eigentlich heimfahren könnte, müßte ich bei der Firma Höchst bis 18 Uhr in Hanau bleiben, da irgendwas tun und dann erst meine Berichte einwerfen.

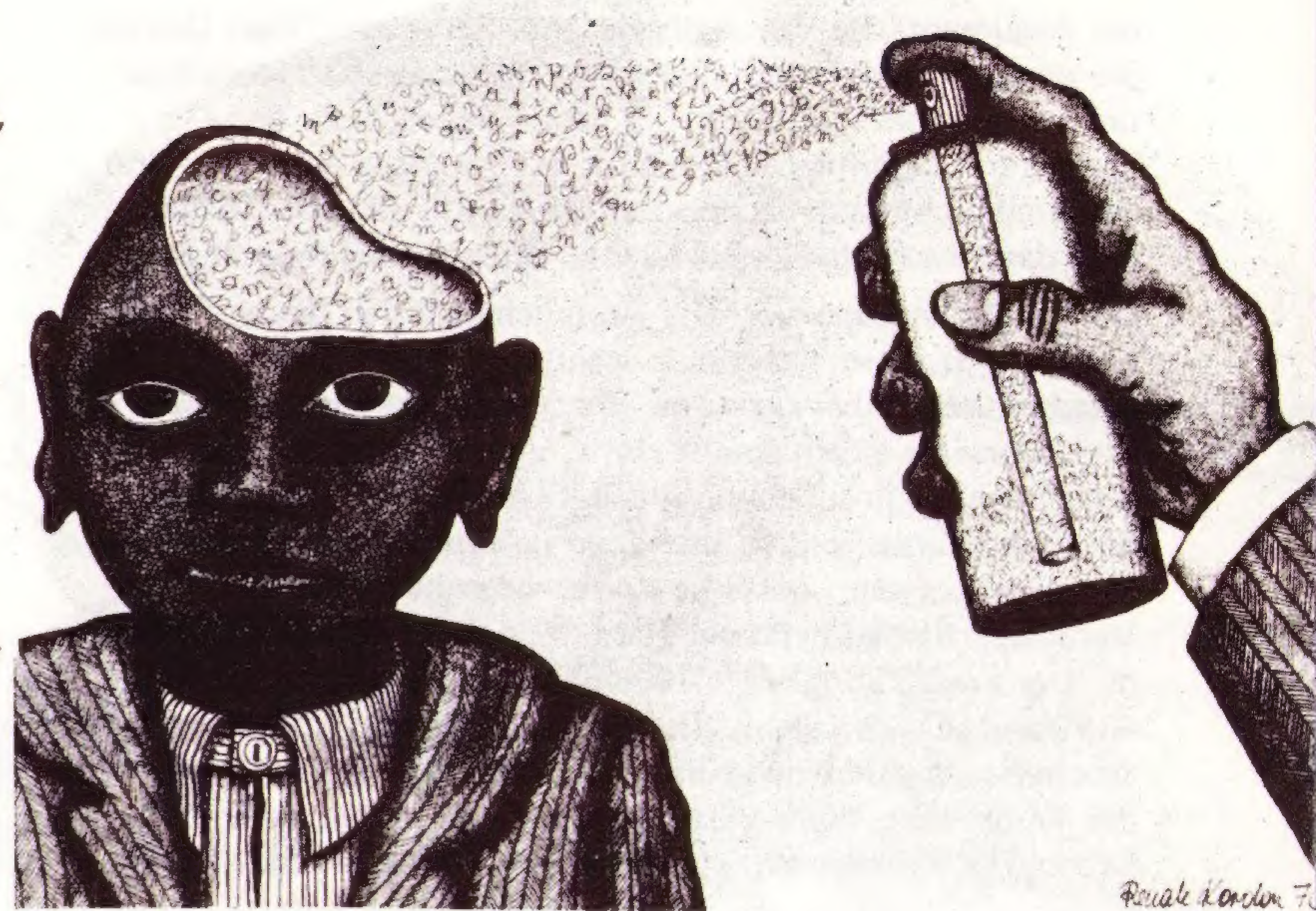
Karl-Heinz: Du sagst, du hast da so eine gewisse Jobber-Freiheit.

Otto: Bei Janssen extrem. Anders wären auch die Sachen, die ich sonst noch mache, nicht möglich. Dazu kommt, daß du einen Firmen-Wagen hast. Da muß ich allerdings für die Privatkilometer was zahlen. Es gibt dann noch eine Jahresprämie, die ist aber bei Janssen nicht an den Umsatz gebunden. Bei bestimmten Firmen ist das an den Umsatz gebunden, und zwar sind das diese Generie-Firmen. Das sind diese Nachmacher-Firmen, die immer warten, bis ein Präparat abgelaufen ist und dann mit geringen Kosten die Sachen nachmachen. Deren Mitarbeiter stehen natürlich unter Prämien-Druck, die müssen radfahren, da heißt es Umsatz, Umsatz, Umsatz. Das drückt sich auch so aus: Du mußt ja eine bestimmte Anzahl Ärzte pro Tag besuchen — je besser die Firma, umso weniger Ärzte—: bei Jansen sind das acht Ärzte pro Tag, bei Ratio-Pharm sind das z.B. 12 Arzte, bis 15. Das ist dann zeitlich nicht mehr zu schaffen. Da geht es dann nur noch darum, die Ärztemuster irgendwo hinzustellen.

Die Unschuld vom Lande

Karl-Heinz: Warum gilt denn Frankfurt als unbeliebter Bezirk?

Otto: Erst mal sind alle Großstädte unbeliebt. Ganz simpel: Auf dem Land fährst du raus, gehst in die Praxis, rein und wieder raus, kannst überall parken. Hier mußt du erst einen Parkplatz suchen, den schweren Koffer nehmen und mehrere Ärzte zu Fuß aufsuchen.
Zweitens: Da es in Frankfurt viele Praxen gibt, sind die alle relativ klein oder mittelgroß. Die richtig großen Praxen gibt es auf dem Land. Ein Arzt im Kaff mit einem großen Einzugsgebiet, die sind auch umsatzmäßig interessanter. Dann kommt hinzu: daß hier viele Praxen auf kleinem Raum sind, tummelt sich auch die Industrie. Du tritts andauernd irgendwelchen Kollegen auf die Füße. Das führt dazu, daß, wenn du der vierte, der fünfte, der achte, der zehnte Pharma-Vertreter am Tag bist,



hört dir der Arzt nicht mehr zu, während sich das draußen auf dem Land etwas verläuft.
Drittens deswegen, weil die Ärzte hier so viel belabert werden, sind sie von sich aus erst mal zurückhaltend. Auf dem Land freuen sie sich noch, wenn mal einer kommt. Auf dem Land wirst du dann in Privatwohnungen geführt, kriegst da noch Kaffee. Das ist hier in Frankfurt undenkbar. Dazu kommt, daß die ganzen jungen Leute aus der Stadt rausziehen. In der Innenstadt wohnen eigentlich nur noch alte Leute, hier sind auch nur noch alte Ärzte. Die sind nicht mehr an was Neuem interessiert. Das hat mich am Anfang geschockt, das konnte ich nicht verstehen.

Die haben mich gefragt: "Bringen Sie etwas Neues? " Und ich ganz stolz: "Ja!" Da sagten die: "Dann brauchen Sie gar nicht dableiben. Was Neues interessiert mich nicht. Ich kann mir nichts merken". Es ist haarsträubend. Also, draußen auf dem Land sind die Arbeitsbedingungen besser, größere Praxen, jüngere Ärzte. Wo ich in Frankfurt dreimal durch muß, um bestimmte Umsatzzahlen zu erreichen, da muß ich im Landkreis A zweimal und das hab ich im Landkreis B beim ersten Mal. Die umsatzstärksten Gebiete bei diesem Durchfallmittel oder auch bei Haldol liegen im bayerischen Wald.

Heide: Man sollte doch denken, daß der Verbrauch von diesem Zeug in der Stadt wesentlich höher ist?

Otto: Nein. Auf dem Land sind auch die einzelnen Arzte, zu denen der Vertreter ein gutes Verhältnis hat, die zum Saufen mit auf das Volksfest gehen, da gibt es auch ein anderes Umsatzergebnis. Dann wird dem Arzt beim Saufen halt aufs Ohr geredet, was er hören soll. Die sind auch alle in der gleichen Partei.

Karl-Heinz: Und fressen alle dasselbe Zeug. Wie toll!

Wie soll das alles weitergehen?

Was meinst du, wie die Entwicklung mit den Psychopharmaka weitergeht?

Otto: Es gibt eine Tendenz. Janssen propagiert das, und andere Firmen haben das nachgemacht: Wenn man Neuroleptika sehr niedrig dosiert, dann wirken sie ähnlich wie Tranquilizer. Es gibt da eine Weiterentwicklung aus dem Haldol, Imap. Das wird normalerweise in der Erhaltungstherapie Schizophrener eingesetzt, das wirkt in sehr niedriger Dosierung ähnlich wie Tranquilizer, wird gespritzt und wirkt über eine Woche. Die Janssen-Leute ziehen seit einiger Zeit mit folgen-

der Argumentation durch die Gegend: Sie sagen: "Herr Doktor, Sie wissen ja, daß Psychopharmaka, insbesondere Tranqulizer, umstritten sind." Ich biete ihm dann folgendes an: diese Spritze mit dem Imap 1,5, einmal in der Woche gespritzt. Und das auch nicht dauernd, sondern als Kur bis zu acht Wochen. Und das als scharfe Konkurrenz zu den ganzen Tranquilizern.

Der Effekt ist folgender: Die Ärzte scheuen sich davor. Erstens, weil sie sich sagen, wenn sie das spritzen, wissen sie nicht, was dabei passiert. Aber sie wissen ja noch viel weniger, was passiert, wenn sie einem eine Packung Valium mitgeben. Der Patient kann die ja auf einen Satz auffressen. Der Punkt, der sie wirklich interessiert, ist der: Wenn sie's spritzen, sind sie dafür verantwortlich. Wenn sie' s aber weggeben, haben sie diese Verantwortlichkeit erstmal nicht. Von daher gibt es Widerstände. Der zweite Punkt ist, daß das für die Ärzte schon zu viel Aufwand ist. Die sagen sich, da kommen ja die Patienten sechs Wochen lang jede Woche einmal in meine Praxis. Das wollen die Ärzte nicht. Die wollen Patienten zwar als Nummer laufen haben, mit Krankenschein, aber über die Sprechstundenhilfe.

Ich vermute, daß die Zukunft von Psychopharmaka allgemein nicht mehr ins Belieben des Patienten gestellt wird, sondern, daß Psychopharmaka entweder über Ärzte oder über Sozialstationen eingesetzt werden. Jedenfalls nicht mehr im Belieben des Patienten bleiben. Es gibt da noch ein anderes Indiz. Vor über einem Jahr ist diskutiert worden, ob Tranquilizer rezeptfrei werden sollen. Die Apotheker haben das gefordert. Die Ärzte haben sich dagegen fürchterlich gewehrt, weil der Arzt ja, wenn der Patient in die Praxis kommt und von der Sprechstundenhilfe sein Rezept für Tranquilizer bekommt, schreibt der ja für die Krankenkasse "Kleine psychotherapeutische Beratung" auf. Und wenn er noch ein Wort mit dem Patienten gewechselt hat, schreibt er "Große Therapie". Und das sind halt D-Mark. Wenn das rezeptfrei geworden wäre, hätten halt nur noch die Apotheker den Reibach dran gemacht. Das sind übrigens das Allerletzte, darüber müßte man auch noch mal gesondert reden. Die verdienen 30 bis 40 Prozent an jedem Präparat. Jedes Präparat kostet eigentlich halb so viel wie in der Apotheke. Das ist also abgeschmettert worden.

Ich denke, es wird doch in Zukunft Psychopharmaka über Depot-Spritzen, jedenfalls länger anhaltend, über Ärzte geben. Oder aber über andere Vertriebswege. ...

Ich bin jetzt über vier Jahre dabei und sehe, wie sich allgemein Psychopharmaka — also Tranquilizer und Neuroleptika — ausbreiten, was die für einen gigantischen Umsatz machen. Das sind nicht nur Preissteigerungen. Die sind übrigens bei der Pharma-Industrie sehr gering. Da müssen sich andauernd die Märkte ausweiten. Wenn man ein neues Psychopharmakon auf den Markt bringt, nimmt man den anderen nichts weg.

Also kaum. Es müssen also andere Leute dann plötzlich sowas nehmen, es müssen immer mehr werden, die das fressen. Diese Psychiatrisierung hat derartige Ausmaße angenommen. ...

Karl-Heinz: Das ist ja nun eine Science-Fiction-Perspektive: die Sozialstation verteilt Psychopharmaka.

Otto: Und zwar Mund auf und reinschmeißen.

Heide: Hat jemand von euch mal was darüber gehört, daß Lehrer in bayerischen Schulen den Eltern übermotorischer Kinder einen Arztbesuch empfehlen und zu diesem oder jenem dämpfenden Medikament raten?

Psyoho-Pillen für die Kleinen

Otto: Zu dem Thema kann ich auch viel erzählen. Janssen macht auch Medikamente für die Kinder-Psychiatrie. Das ist was, wo du nur noch Horror kriegst. Ich denke, Kinder sind die größte zunehmende Gruppe beim Verbrauch von Psychopharmaka, weil die Alten sowieso nicht mehr schlucken können, als sie eh schon schlucken. Der Prozentsatz von Kindern, die Psychopharmaka schlucken, wird größer. Und das Alter der Kinder geht immer weiter nach unten. Janssen hat vor einem Jahr ein neues Magenmittel gebracht. Es ist unglaublich, wie die Kinderärzte drauf ansprechen. Ein Magenmittel so ähnlich wie Paspertin, gegen Übelkeit, Streß. Die Kinderärzte erzählen mir, daß das Kinder schon im Kindergarten kriegen.

Das wär auch eine Perspektive für den ganzen Psychopharmakram, daß die Kinder vor der Stunde - wie wir früher gebetet haben - ihren Kram kriegen, damit sie den Schulstreß durchhalten. Die Lehrer sind ja wenigstens so selbstkontrolliert, daß die den Scheiß schon von sich aus fressen.

Karl-Heinz: Man kann natürlich auch Automaten in den Schulen aufstellen.

Otto: Aber auch da ist es zu kurz gefaßt, wenn man das als Verschwörung der Pharma-Industrie sieht. Sicher hat die ein Interesse an Umsätzen. Aber, der alte Spruch: Die Werbung erfindet keine Bedürfnisse, sondern weckt sie nur. Ursache für den Medikamentenmißbrauch, für diese irre Fresserei ist nicht die Pharma-Industrie. Die nützt das nur gnadenlos aus.

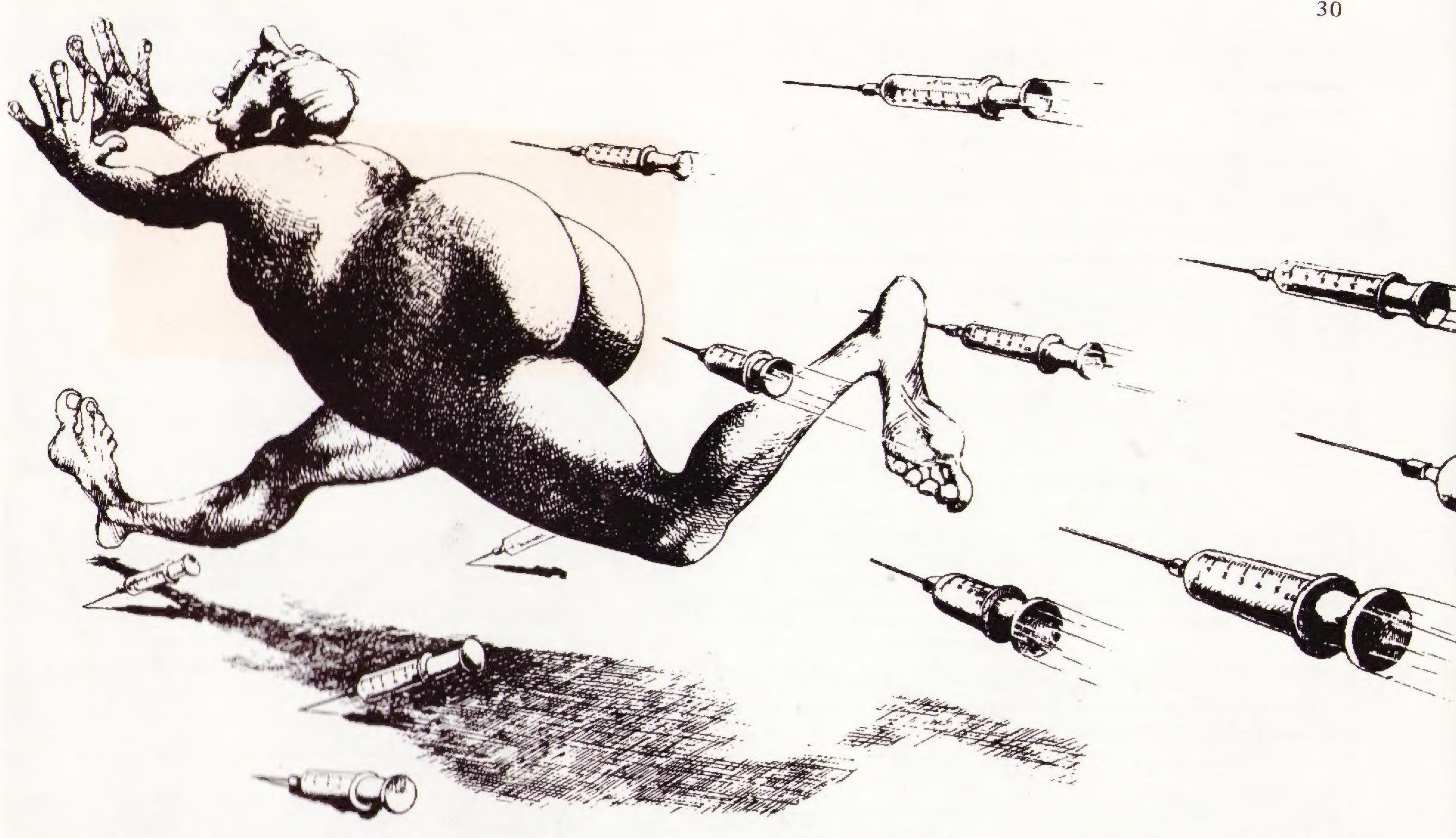
Karl-Heinz: Wie kommen die Tranquilizer eigentlich überhaupt in den Kindergarten?

Otto: Ich krieg beim Arzt oft Gespräche mit, wo es heißt: "Herr Doktor, mei Bubche ist so unruhig, der kann sich nicht richtig konzentrieren, nachts schläft er nicht mehr. Geben Sie ihm doch mal was zur Beruhigung . Daß er sich konzentriert". Und dann greifen die Ärzte halt zu den Sachen, die für Kinder sind, die aber nicht mehr Truxal heißen, sondern — damit es etwas kindlicher klingt — Truxaletten, dann heißt es nicht mehr Melleril sondern Melleretten. Und das ist dasselbe in grün. Etwas schächer dosiert, weil die Kinder halt empfindlicher sind. Aber es ist dasselbe Zeug.

Krankheit als Geschäft und Defekt

Ich komme noch mal auf den Anfang des Gesprächs zurück, als ihr gefragt habt, wie ich so mit meinen Beruf fertigwerde. Ich mach das jetzt noch ein Jahr — das muß ich noch — und dann will ich mit Medizin absolut nichts mehr zu tun haben. Ich will nicht Heilpraktiker werden, ich find das genauso unanständig, wie ich's finde, als Pharma-Vertreter mein Geld zu verdienen. Noch viel unanständiger finde ich es, als Arzt Geld zu verdienen. Entweder ist Medizin eine Ware und Krankheit ist ein Geschäft, dann solls auch so behandelt werden. Dann muß dieses irre Berufsethos, was die Ärzte sich da künstlich aufbauen, runter. Oder aber es ist keine Ware, dann müßte das alles ganz anders organisiert werden. Ich kann zwar jetzt noch — allerdings mit einem gerüttelten Maß an Zynismus — Pharma-Berater sein, das noch eine Zeitlang machen, wenn auch mit Schwierigkeiten, aber Heilpraktiker könnte ich nicht werden. Das wäre eine Nummer zu dick für mich.

Forsetzung folgt



ERKLÄRUNGEN

Psychopharmaka sind Substanzen, die zentral wirksam sind, d.h. sie passieren die Blut-Hirn-Schranken und entfalten ihre Wirkung in bestimmten Gebieten des Gehirns. Sie sind in der Lage, psychische Veränderungen auszulösen. Psychopharmaka werden nach psychologischen Kriterien eingeteilt in:

Euphorika: (Diese bewirken eine Erhöhung der Stimmungslage (Alkohol, Morphin, Opiate, Cocain, Pervitin)

Psychotomimetika (Halluzinogene): Erzeugung psychoseähnlicher Zustände, Halluzinationen, Entfremdungserlebnisse (Mescalin, Psilocybin, LSD, Shit)

Neuroleptika (Neuroplegika): Sie besitzen keine narkotische Wirkung, nur (!) bewirken sie Apathie, Schlaf und Beruhigung. Sie dämpfen die Affektivität, Psychodynamik und Grundbefindlichkeit, dadurch Distanzierung vom „psychotischen" Zustand. Eingesetzt zur Behandlung von „Zielsymptomen" wie psychomotorischen Erregungszuständen, affektiven Spannungen, psychotischen Erlebnisproduktionen.

Beispiele: Atosil, Megaphen, Melleril, Truxal, Neurocil, Saroten; Haloperidol, Dehydrobenzperidol; Reserpin

Antidepressiva: antriebssteigernd, hemmungslösend oder vorwiegend depressionslösend, stimmungserhellend

1. Imipramine (tricyclische Antidepressiva): Tofranil, Anafranil;
2. Lithium (Quibomin);
3. Monoaminoxidase-Hemmer

Tranquilizer: keine Wirkung auf psychotische Zustände; werden bei psychisch überlagerten somatischen Erkrankungen gegeben. Dämpfen Angst- und Spannungszustände.

1. Meprobamat: Aneural;
2. Benzodiazepine: Valium,.Librium, Adumbran;

Die Pharmakologen wollen diese Psychopharmaka nicht als Therapie verstanden wissen, sondern als Wegbereiter einer Therapie. Die Mittel selbst „heilen" nicht, weder Neurosen noch Psychosen. Ihr Sinn und Zweck liegt höchstens darin, daß die Ängste und Vorstellungen nicht mehr den bedrohlichen Charakter annehmen.

Wird von Pharmakotherapie geredet, so ist das - selbst in naturwissenschaftlichem Verständnis - eine Zwecklüge, da zwar Arzneimittel gegeben werden, eine Therapie jedoch nicht stattfindet. Wie es zur „Ausheilung" einer Psychose kommt, wissen die Götter.

Da es unter dem Einfluß von Psychopharmaka nicht mehr zu Sensationen (Empfindungsreaktionen) kommt - wie erhöhte Reizbarkeit, motorische Unruhe etc. -, ist der Routineablauf in der Klinik gesichert, die Patienten sind umgänglich. Ein weiterer Effekt ist, daß die Verweildauer in der Klinik kürzer wird, da nur „schwere" Fälle (d.h. Fälle mit hoher Gefährdung) stationär länger behandelt werden müssen.

Extrapyramidales System: Teil des Nervensystems, das für die „automatischen" Bewegungsabläufe verantwortlich ist, z.B. Schreiben und Gehen.

Extrapyramidale Nebenwirkungen: Unter Einfluß von Neuroleptika werden diese Abläufe verlangsamt, vergröbert (Handschriftentest) oder sogar ganz gestoppt (Krämpfe).

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt
D 1870 C
Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

Nr. 327

Nummer des Abos | bez. bis ID Nr. | Exempl.

HERAUSGEBER:
Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6 Frankfurt 90, Tel.:0611/704352
Verantwortlicher Redakteur:
Heide Platen

Redaktionsschluß: Mittwoch, 16.00 Uhr

ABONNEMENTSBEDINGUNGEN:

Vierteljahr (12 Hefte) :	**30.– DM**
Halbjahr (24 Heftte) :	**60.– DM**
Jahresabo (48 Hefte) :	**120.– DM**

Als Bestellung gilt die Überweisung auf das **Postscheckkonto 52 52 28 – 602, Postscheckamt Frankfurt/Main (Frankfurter Informationsdienst e.V.).**

Auf dem Überweisungsabschnitt bitte entsprechende Stichworte angeben: Neuabo, Verlängerung oder Adreßwechsel. Außerdem LESERLICH die genaue Anschrift und (falls vorhanden) die Abonummer.

Wenn auf dem Adreßaufkleber das Zeichen !?! auftaucht, heißt das, daß das Abo bald ausläuft und daß schleunigst Geld auf unser Konto überwiesen werden muß.

KEIN GELD AUF'M KONTO, KEIN ID IM KASTEN!

INHALT

Kurze

